Morgenausgabe

Nr. 101 / A 51 — 49. Jahrgang

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 3,25 M. (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 5,65 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucksachenporto 4,65 M.

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Sonntagsbeilage „Volk und Zeit".

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Dienstag 1. März 1932

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Die einspalt. Millimeterzeile 30 Pf. Reklamezeile 7,— M. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 20 Pf. (zulässig zwei fettgedruckte Worte). Jedes weitere Wort 10 Pf. Rabatt lt. Tarif. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Millimeterzeile 25 Pf. Familienanzeigen Millimeterzeile 16 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositenk., Jerusalemer Str. 65-66.

Wir schlagen Hitler!

Am 13. März wird mit der Reichspräsidentenwahl die große Schlacht für Volksrechte gegen Diktatur geschlagen.

Alle Gliederungen der Eisernen Front gehen in diesen Kampf mit dem festen Willen,

schon im ersten Wahlgang den Sieg zu erringen.

Die politische Führung der Eisernen Front hat das Ziel bestimmt: Weder ein Hitler noch ein Duesterberg darf Reichspräsident werden. Auch nicht mit Hilfe der Moskauer Gewalthaber, die mit der Kandidatur Thälmann ein Sprungbrett für Hitler stellen. Mag sich Thälmann noch so sehr bücken, auch über seinen Rücken hinweg darf Hitler den Stuhl Friedrich Eberts nicht erreichen!

Weil Hindenburg den Eid auf die Verfassung nicht nur geschworen, sondern auch gehalten hat, weil er verfassungsmäßig sein Amt versah — darum will man ihn vom Platze stoßen. Der Weg zu Staatsstreich und Verfassungsbruch soll freigemacht werden.

Eiserne Front! Jetzt gilt es zu kämpfen! Hitler muß geschlagen werden! Schlagt Hitler und die faschistische Front zerbricht!

Die Eiserne Front kämpft! Sie diskutiert nicht. Jetzt gilt es, in eiserner Disziplin der Führung zu folgen. Sieg ist die Parole! Sieg unserer Sache, nicht eines Namens.

Hindenburg ist nicht ein Mann der Eisernen Front!

Aber Hindenburg steht gegen Hitler. Jede Stimme für Hindenburg ist ein Schlag gegen Hitler!

Jede Stimme für Thälmann ist eine Stimme für Hitler! Darum entscheidet sich die Eiserne Front für Hindenburg und kämpft gegen Hitler.

Eiserne Front! Vorwärts zum Angriff! Am 13. März wird Hitler geschlagen.

Berlin, den 1. März 1932. **Die Reichskampfleitung der Eisernen Front.**

Waffenstillstand Japan—China?

Mitteilungen im Völkerbundsrat.

Genf, 29. Februar. (Eigenbericht.)

Die Einstellung der Feindseligkeiten vor Schanghai steht unmittelbar bevor. Verhandlungen zwischen den chinesischen und japanischen Oberbefehlshabern an Bord des englischen Admiralschiffes haben zur vorläufigen Anerkennung des Prinzips der Zurückziehung der beiderseitigen Truppen und der Errichtung einer neutralen Zone geführt. Der Völkerbundsrat hat diesen Vereinbarungen den Vorschlag einer Konferenz aller interessierten Mächte in Schanghai hinzugefügt, für dessen Annahme die größte Wahrscheinlichkeit besteht.

Auf Antrag des englischen Außenministers Sir John Simon fand am Montagnachmittag eine außerordentliche Ratssitzung statt, in der Simon mitteilte, daß er von seiner Regierung eine wichtige Mitteilung erhalten habe. Am Sonntagnachmittag habe auf Einladung des britischen Admirals Kelly an Bord seines Flaggschiffes wegen der Einstellung der Feindseligkeiten eine Zusammenkunft stattgefunden. Zwischen den chinesischen Vertretern Wellington-Koo und General Wang sowie den japanischen Oberbefehlshabern Admiral Nomura und Admiral Matsuoka sei in freundschaftlicher Weise die gegenseitige Zurückziehung der Truppen im Prinzip vereinbart worden. Es bleibe noch die technische Frage offen für die Kontrolle der neutralen Zone und der Räumung durch die anderen Mächte. Das Ergebnis sei den Regierungen in Nanking und Tokio unterbreitet worden. Paul Boncour begrüßte die Mitteilung und unterbreitete dem Rat eine Entschließung, die folgenden Plan vorsieht:

1. Sofortige Einberufung einer Konferenz von Vertretern sämtlicher interessierten Mächte in Schanghai zur endgültigen Einstellung der Feindseligkeiten und Wiedererrichtung des Friedens in der Schanghai-Zone.

2. Grundfrage der Aussprache sei, daß a) Japan weder politische noch territoriale Absichten noch die Absicht habe, eine japanische Konzession in Schanghai einzurichten oder anderweitig die ausschließlichen Interessen Japans zu begünstigen, b) daß China an der Konferenz teilnehme unter der Voraussetzung der Sicherheit und Unversehrtheit der internationalen Zone.

3. Voraussetzung für den Zusammentritt der Konferenz sei eine Regelung zur raschesten Einstellung aller Kampfhandlungen, zu der die übrigen in Schanghai vertretenen Mächte jede Unterstützung leihen sollen.

4. Dieser Vorschlag gelte nur der sofortigen Wiederherstellung des Friedens in der Schanghai-Zone, ohne der Haltung des Völkerbundes oder einer anderen Macht gegenüber der chinesisch-japanischen Angelegenheit vorzugreifen.

Italien, England, Frankreich und Deutschland äußerten sich zu der Entschließung Boncours zustimmend. In auffallend entgegenkommender Form erklärte Sato-Japan, er sei leider noch nicht zu Mitteilungen über Details aus Schanghai autorisiert. Sobald er darüber Instruktionen habe, werde er sie mitteilen. Den Plan des Rates nehme er an, vorbehaltlich der Zustimmung seiner Regierung, der er sofort Kenntnis davon geben werde. Japan sei zu jeder Zusammenarbeit bereit und auch zu einer Round-Table-Konferenz der Mächte in Schanghai. Es habe keine Absicht, eine japanische Konzession zu errichten oder sonst aus der Situation Nutzen zu ziehen. Yen-China teilte die Zustimmung seiner Regierung zu dem Vorschlag des englischen Admirals Kelly mit und dankte dem Rat für seinen Vorschlag, den er begrüßte.

Wiederaufnahme der Beziehungen Nanking-Moskau

Nanking, 29. Februar.

Der Außenausschuß der chinesischen Nationalregierung hat beschlossen, die seit 1929 abgebrochenen Beziehungen zur Sowjetunion wiederaufzunehmen.

Die Diktatur in Polen.

Ein neuer Schlag gegen die Arbeiterschaft in Vorbereitung.

Warschau, 29. Februar. (Eigenbericht.)

Die polnische Diktaturregierung bereitet einen neuen Schlag gegen die Arbeiterschaft vor.

In einem am Montag abgehaltenen Ministerrat wurden mehrere Gesetzentwürfe angenommen, die eine weitgehende Zerstörung der sozialpolitischen Errungenschaften Polens bedeuten. An Stelle der bisher voneinander unabhängigen Angestelltenversicherung, Unfallversicherung und Krankenkassen soll eine gemeinsame Sozialversicherungsanstalt treten. Die Versicherungslasten für die Unternehmer sollen bedeutend gesenkt werden. Um diese Maßnahme jedoch als Reform zu verschleiern, wird die Anstalt auch die bisher fehlende Alters- und Invalidenversicherung in sehr kleinem Umfang mit übernehmen. Ferner wird in Zukunft nicht mehr die gesetzliche Verpflichtung für die Unternehmer bestehen, den Urlaub der Arbeiter und ihre Ueberstunden im bisherigen Umfang zu bezahlen. Auch der sogenannte englische Sonnabend, der sechsstündige Arbeitstag, wieder abgeschafft. Alle Gesetzesprodukte dürften von der Regierungsmehrheit im Sejm ohne weiteres angenommen werden.

Neue Zollrüstung für Deutschland.

Ein Obertarif neben dem allgemeinen Zolltarif.

Auf Grund der im Dezember erteilten Ermächtigung hat die Reichsregierung die Einführung eines Obertarifs beschlossen. Der Obertarif gilt für Waren, die aus Ländern stammen, mit denen das Deutsche Reich nicht in einem handelsvertraglichen Verhältnis steht oder welche die deutschen Waren ungünstiger behandeln als die Waren eines dritten Landes. Die Länder, auf deren Boden- und Gewerbeerzeugnisse der Obertarif anzuwenden ist, werden durch besondere Verordnung bestimmt.

Der von der Regierung grundsätzlich beschlossene Obertarif wird allgemein höhere Sätze neben den jetzigen Zolltarifsätzen vorsehen, so daß ein Doppeltarif für die Einfuhr entsteht. Man spricht von einer Verdoppelung der Zollsätze für den Obertarif. In Wirksamkeit tritt der Obertarif nur gegenüber Ländern, mit denen kein Handelsvertragsverhältnis besteht. Das gilt für Kanada und Australien, aber auch für Polen. Der Obertarif ist als Druckmittel gedacht, entweder um zu Handelsverträgen zu kommen oder um einer schlechteren Behandlung der deutschen Ausfuhr vorzubeugen. Aus dieser Maßnahme ist auch jetzt eine Versteifung der protektionistischen Tendenzen in Deutschland zu befürchten. Das Druckmittel darf deshalb wirklich nur vorbeugend angewandt werden.

Arbeitslose für Arbeitslose

Das Hilfswerk der Notgemeinschaft Berlin.

In Berlin ist in diesem Winter der Not ein Hilfswerk der Arbeitslosen für die Arbeitslosen erstanden, das höchste Beachtung und stärkste Förderung verdient. Frankfurt am Main, die Stadt, die sich rühmen darf, schon so oft in den vielfältigsten Problemen moderner Kommunalpolitik wegweisend gewesen zu sein, hatte das Beispiel gegeben.

In den Kreisen der Frankfurter Arbeiterbewegung war zuerst der Gedanke aufgetaucht, die Gefahr des Hungers für Tausende von Menschen dadurch abzuwehren, daß man an die Schaffung einer Art genossenschaftlicher Kücheneinrichtung ging. In drei der größten Arbeitersiedlungen wurden Erwerbslosenküchen eingerichtet, die von den Arbeitslosen und ihren Frauen völlig unentgeltlich bewirtschaftet werden. Nachdem der Versuch als geglückt bezeichnet werden konnte, gingen auch andere Stadtbezirke daran, ähnliche Küchen ins Leben zu rufen. Die Siedler schlossen sich zu diesem Zweck zu einem Verein zusammen, in dem jedes Mitglied sich zur Leistung eines bestimmten Monatsbeitrages verpflichtete, um die finanzielle Grundlage für die Weiterführung der Küchen zu gewährleisten. Es wurde größter Wert auf eine besonders gute Zubereitung des Essens gelegt, das für 10 Pf. an alle Arbeitslosen, die sich um Berücksichtigung bemüht hatten, unabhängig selbstverständlich von ihrer politischen Zugehörigkeit, ausgegeben wurde. Der Herstellungspreis des Essens — da alle Arbeit von den Erwerbslosen unentgeltlich geleistet wird, kommen nur die Materialkosten in Frage — beträgt ungefähr 25 Pf. Die notwendigen Zuschußmittel wurden neben den Mitgliedsbeiträgen der Siedler durch Spenden aufgebracht. Die Erkenntnis der Notwendigkeit und der Verpflichtung, alles zu tun, um Volksgenossen vor dem Schlimmsten zu bewahren, und die Gewißheit, daß jede Mark und jeder Groschen ungeschmälert dem Küchenfonds zugute kommt, führte zu einer starken Gebefreudigkeit. In Frankfurt a. M. werden durch das Hilfswerk jetzt täglich annähernd 25 000 Menschen mit gutem Essen versorgt.

Als der „Vorwärts" vor einigen Monaten Ernst Kahn, einen der Hauptförderer der Frankfurter gemeinnützigen Einrichtung, aufforderte, in einem Artikel die Organisierung des Hilfswerks und die mit den Erwerbslosenküchen gemachten Erfahrungen zu schildern, sollte das der Anstoß zur Schaffung ähnlicher Erwerbslosenheime in Berlin sein. Heute kann festgestellt werden, daß die Anregung auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Sozialdemokratische und auch bürgerliche Kommunalpolitiker erkannten den hohen Wert der Frankfurter Einrichtung, und so wurde kurze Zeit nach dem Erscheinen des Artikels die Notgemeinschaft Berlin zur Errichtung von Heimen und Küchen für Erwerbslose gegründet. In dem Vorstand der Notgemeinschaft sitzen heute Anhänger der verschiedenen Parteirichtungen und Konfessionen. Alle Beteiligten waren sich von vornherein darüber klar, daß der Plan mit Erfolg nur durchgeführt werden kann, wenn völlige Ueberparteilichkeit und Neutralität in den Fragen der Religion und der Weltanschauung geübt wird. Auch in den Heimen ist Ueberparteilichkeit oberstes Gebot.

Anfangs folgte man in Berlin bei dem Aufbau der Küchen dem Frankfurter Beispiel, später beschritt man neue Wege und baute das Hilfswerk, den Anregungen der Erwerbslosen in sehr glücklicher Weise folgend, weiter aus. Man richtete nicht nur Erwerbslosenküchen ein, sondern schuf durch die Arbeit von Erwerbslosen wohnliche Heime, die besonders alleinstehenden Jugendlichen und den alten Leuten die meist fehlende oder nur in primitiver Weise vorhandene Wohnstätte ersetzen sollen. Das erste Heim dieser Art entstand in Baumschulenweg. Eine Berliner Großbank stellte die Räume zur Verfügung, andere Firmen und Privatleute lieferten das notwendige Mobiliar, und die Arbeitslosen, die sich zu einer örtlichen Gemeinschaft zusammengeschlossen hatten, ließen aus verräucherten Büroräumen helle, freundliche Wohnstuben werden. Der Maler, der Tischler, der Klempner, und nicht zuletzt der Radiobastler traten in Funktion. Jede Altersgruppe bekam ihr eigenes Zimmer, die Jungen sollten unter sich sein können, die Aelteren erhielten ihre gemütliche Stube, ein Arbeitsraum für die Frauen mit Nähmaschinen wurde geschaffen, und als Glanzstück des Heimes konnte man sogar ein besonderes Musikzimmer einrichten. Die Räume sind jeden Tag geöffnet und allen Arbeitslosen zugänglich. Durch das Entgegenkommen des Bezirksamts war es möglich, eine moderne, kürzlich stillgelegte

Volksküche für die Zubereitung des Essens — es werden in diesem Heim täglich 200 Portionen ausgegeben — wieder in Betrieb zu setzen. Die Arbeitslosen können das Essen entweder gleich im Heim zu sich nehmen oder es in Behältern nach Hause tragen.

In ähnlicher Weise entstanden Heime auf dem Wedding in der Uferstraße und in der Siedlung „Freie Scholle" in Tegel. Für die Weddinger Arbeitslosen waren die Voraussetzungen für die Schaffung des Heims nicht so günstig wie in den anderen Bezirken. Die Räumlichkeiten sind nicht die besten und müssen zudem noch teuer bezahlt werden. Gerade auf dem Wedding aber gingen die Arbeitslosen mit besonderem Eifer an die Arbeit, und sie richteten sich sogar im Keller eine eigene Tischlerwerkstatt ein, in der jetzt unter der Leitung eines arbeitslosen Tischlermeisters geschickte Hände nützliches Hausgerät schaffen, an dem es in jedem Arbeitslosenhaushalt an allen Ecken und Enden fehlt. Auch sonst herrscht in dem Weddinger Heim ein äußerst reges Leben. Der Heimleiter, ein arbeitsloser Metallarbeiter, hat für jeden Tag an einigen Stunden des Nachmittags besondere Kurse und Vorträge angesetzt, die gerade von den Jugendlichen sehr stark besucht werden. Ein arbeitsloser Lehrer erteilt englischen Unterricht, es gibt einen Zeichenkursus, Vorträge über die mannigfaltigsten Gebiete werden gehalten und mehrmals in der Woche sind Musikdarbietungen mit Rezitationen angesetzt. Die jungen Männer haben schon eine eigene Sportgemeinschaft gegründet, eine Maßnahme, die sofort von den anderen Heimen nachgeahmt wurde und bereits dazu geführt hat, daß die Notgemeinschaften unter sich einen Fußballmatch ausgetragen haben.

Eine außergewöhnliche Stellung unter den bisher bestehenden vier Erwerbslosenheimen nimmt das Haus ein, das die Arbeitslosen des Bezirks Friedrichshain sich für ihre Zwecke umbauen. Was hier unter den Händen der Erwerbslosen entstanden ist, verdient höchste Anerkennung. Auf dem Hofe des Grundstücks Frankfurter Allee 306 nimmt die ganze Hälfte ein langgestreckter zweistöckiger Bau ein, der auf den ersten Blick in der Architektur wie ein modernes Laubenganghaus wirkt. Im ersten Stockwerk des Hauses zieht sich vor den Eingängen zu den einzelnen Räumen ein breiter Laubengang hin, der von den Arbeitslosen im Sommer zu einer Liegehalle umgebaut werden soll. Verwundert stellt man fest, daß eine große breite Rampe direkt vom Hof zu dem Gang im ersten Stock hinaufführt. Das Haus gehört der Berliner Verkehrsgesellschaft, und hier waren früher, als die Pferdebahn und der Pferdeomnibus noch durch Berlin trotteten, die Pferde untergebracht. Das Haus mit großen, lichten Räumen stand nun leer, bis die Arbeitslosen kamen und aus den Pferdeställen wohnliche, anheimelnde Räume mit Sofanischen, Skatecken und geruhsamen Plätzen für die Schachspieler erstehen ließen. Mit besonderem Stolz führen die Arbeitslosen den Gast durch die Räume, und wer es nicht wüßte, würde kaum glauben, daß hier früher Pferde von schwerer Arbeit ausruhten. Das Heim Friedrichshain wird noch dauernd vergrößert. In diesen Tagen werden zwei neue große Hallen fertiggestellt sein. Hier wird kein Mittagessen verabfolgt, dafür erhält jeder Arbeitslose kostenlos Nachmittagskaffee und zwei belegte Brötchen. Nach Inbetriebnahme der neuen Räume werden hier jeden Tag über 400 Arbeitslose einen warmen Platz bei Gesellschaftsspielen und Radiomusik finden. Das große Haus bietet darüber hinaus die Möglichkeit, Werkstätten einzurichten, in denen die Arbeitslosen sich für ihren eigenen Bedarf kleine Haushaltungsgegenstände herstellen können. Man hat schon einige Werkstätten eingerichtet und hoffte jetzt, von einer großen Genossenschaft zehn Hobelbänke zu erhalten. Fleißiges Hämmern verrät, daß die alte Schmiede auch wieder in Gang gekommen ist. Die Friedrichshainer Arbeitslosen wollen den Versuch machen, Bedarfsgegenstände in größeren Mengen herzustellen, die dann unter den einzelnen Arbeitslosen ausgetauscht werden sollen. Schuster, Schneider, Tischler und Schmiedemeister wollen sich auf diese Art untereinander helfen. In den Arbeitslosenwerkstätten können dann auch dringende Reparaturen an Schuhzeug und Kleidern vorgenommen werden. Das ganze Haus in den Dienst der Arbeitslosenhilfe zu stellen ist das Ziel, das den Friedrichshainer Erwerbslosen vorschwebt.

Die Notgemeinschaft hat die Geldfrage bisher so gelöst, daß jede Arbeitslosengemeinschaft bestrebt sein muß, in dem eigenen Bezirk die notwendigen Mittel herbeizuschaffen. Wo das nicht möglich ist, greift stützend die Zentralstelle ein. Das Hilfswerk wird von der kommunalen Fürsorge selbstverständlich nicht berührt, hat es sich doch gerade zur Aufgabe gestellt, dort einzugreifen, wo die Hilfe der schwer belasteten Gemeinde bei weitem nicht mehr ausreicht, nämlich bei den alleinstehenden, langfristig arbeitslosen Jugendlichen und den sich durchhungernden alten Leuten. Die Notgemeinschaft stellt auch keine Konkurrenz zur Berliner Winterhilfe dar; ihre Aufgabe ist und muß weitergestellt sein als die der Winterhilfe, die ja ihre segensreiche Tätigkeit mit dem Beginn des Frühjahrs wieder einstellt. Alles, was bisher von den Arbeitslosen für ihre gleichfalls erwerbslosen Kameraden geschaffen wurde, soll nur ein erster Anfang sein. Das Hilfswerk soll so ausgebaut werden, daß kein Bezirk in Berlin ohne eine Heimstätte für die Arbeitslosen ist. Dazu aber braucht man Geld.

Die Bedeutung dieser neuartigen Bestrebungen soll nicht überschätzt, aber auch nicht unterschätzt werden. Sie sind kein Universalheilmittel, aber eines von den Mitteln, mit denen geholfen werden kann. Daß von ihnen nicht nur materielle, sondern auch seelische Wirkungen ausgehen, macht sie besonders wertvoll.

Freibleibende Treue. Die „Rote Fahne" leitete am Sonntag einen Moskauer Bericht über Aeußerungen eines alten Bolschewiks folgendermaßen ein: „Mit der Versicherung unverbindlicher Treue zur Sache des Kommunismus geben wir..." Unser kollegiales Beileid dem armen Teufel, der sich hier eine sichere Fluguaussicht eröffnet hat.

Schlagt Hitler im ersten Wahlgang!

Breitscheid über Präsidentenwahl — Erster Wahlgang muß Entscheidung bringen

Auf dem Kreisvertretertag der Spandauer Sozialdemokraten, der unter Leitung des Kreisleiters Adolf Guth tagte, sprach Rudolf Breitscheid über die politische Lage. In einer großangelegten Rede begründete Breitscheid die Notwendigkeit der Konzentrierung aller Kräfte in diesem Augenblick auf den einen Punkt: Fernhaltung des Faschismus von der Machtergreifung. Zur Reichspräsidentenwahl erklärte er:

Nach reiflichem Ueberlegen sind Parteiausschuß, Parteivorstand und Reichstagsfraktion zu dem Entschluß gekommen, schon für den ersten Wahlgang die Parole für den Kandidaten auszugeben, der am meisten Aussicht hat, den Kandidaten des Faschismus zu schlagen.

Hitler muß schon im ersten Wahlgang entscheidend aufs Haupt geschlagen werden.

Wir müssen das Opfer auf uns nehmen, für einen Mann zu stimmen, dessen Weltanschauung von der unsrigen weit entfernt ist, der aber, und das hat unseren Entschluß erleichtert, in den sieben Jahren seiner Amtszeit alles getan hat, um den auf die Verfassung geleisteten Eid bis zum letzten zu halten. **Wir können anerkennen, daß Hindenburg seine Pflicht gewissenhaft erfüllt hat.** Wir setzen unsere Kraft ein, um dem Bannerträger des Faschismus eine Niederlage zu bereiten. Der Aufruf der Partei, für Hindenburg zu stimmen, ist ein Appell an die politische Einsicht und ein Appell an politische und parteipolitische Disziplin. Die einstigen Freunde Hindenburgs stehen heute gegen ihn. Sie vergeben es ihm nicht, daß er seinen Eid gehalten hat. Deshalb wird der Mann, der vor sieben Jahren als Retter gepriesen wurde, jetzt zum alten Eisen geworfen. Hätte Hindenburg die vielfach an ihn herangetragenen Wünsche der Reaktion erfüllt, so würde er von den Harzburgern wieder als der Heros gefeiert werden.

Hindenburg hat sich all diesen Einflüsterungen verschlossen. Er hat auch die Regierung Brüning im Amte gehalten. Die Sozialdemokratie hat den Sturz dieser Regierung verhindert, nicht etwa weil sie in diesem Kabinett das Ideal erblickt, sondern aus dem gleichen Grunde heraus, aus dem sie in den vorhergegangenen Jahren die Tolerierungspolitik getrieben hat. Und sie werde das Kabinett Brüning nicht eher stürzen können, ehe die Gewißheit besteht, daß an die Stelle des Bisherigen etwas Besseres gesetzt werden kann.

Wir müssen erreichen, daß Hitler schon im ersten Wahlgang geschlagen wird.

Dann hat der Nationalsozialismus eine Niederlage erlitten, von der er sich nicht so leicht erholen wird. (Langanhaltender Beifall.)

Bezeichnend für die Art, wie die Nationalsozialisten den Wahlkampf führen, war die Verteilung eines Flugblattes in Spandau, das an der Spitze die große Ueberschrift „Proletarische Einheitsfront" trug und auf den ersten Blick als ein kommunistisches Flugblatt wirken mußte. Breitscheid kennzeichnete die hinterhältige, heuchlerische und lügenhafte Kampfesweise der Nationalsozialisten, und sagte dann bei der Behandlung der Rolle, die die Kommunisten im Wahlkampfe spielen: **„Jeder, der seine Stimme für Thälmann gibt, gibt sie, ob gewollt oder ungewollt, so wie die Dinge sich entwickelt haben, für Hitler ab!"** Vor sieben Jahren haben die Kommunisten an ihrer Zählkandidatur gleichfalls festgehalten und durch diese Hilfe Herrn Hindenburg zum Siege verholfen. Kommt es zum zweiten Wahlgang, so zweifeln wir nicht daran, daß die Kommunisten ihre Kandidatur aufrecht erhalten und sich damit in den Dienst der schwärzesten Reaktion stellen werden.

Die Delegierten, die den Ausführungen des Redners mit dem größten Interesse gefolgt waren, dankten durch starken Beifall.

Der preußische Krisenetat.

Rückgang der Reichsüberweisungen / Starker Ausfall an Steuereinnahmen.

Trotz Anspannung aller Kräfte verbleibt im preußischen Etat für das Jahr 1932 ein Loch von 100 Millionen Mark. Man hat eine Zeitlang daran gedacht, dieses Defizit durch Steuererhöhung — in Frage kam u. a. die Einführung der Schlachtsteuer, zu der Bayern und andere Länder bereits gegriffen haben — aus der Welt zu schaffen. Das Reich befürchtete aber durch neue Steuern eine Störung seiner Preissenkungsbestrebungen. Aus diesen Ueberlegungen heraus sind Verhandlungen zwischen Reich und Preußen eingeleitet, die zum Ziel haben, daß **Preußen der Betrag von 100 Millionen Mark aus Reichsmitteln zur Verfügung gestellt wird.** Die Verhandlungen stehen vor dem Abschluß. Preußen wird dem Reich dafür seine Siedlungsfinanzierungsinstitute abtreten, vor allem die Siedlungsbank und die Landesrentenbank.

Wichtig ist, daß bei Durchführung dieser Aktion die Gefahr einer nochmaligen Beamtengehaltssenkung wegfällt.

Das setzt natürlich voraus, daß die Finanzverhältnisse in Deutschland nicht abermals in so unheilvoller Weise erschüttert werden — und Erschütterungen könnten aus einer Komplizierung unseres politischen Lebens kommen — wie im vorigen Sommer. Der preußische Finanzminister Dr. Klepper hat diese Auffassung am Montag noch einmal in eindeutiger Weise unterstrichen. Die Dinge liegen hinsichtlich der Gehaltspolitik in Preußen so, daß zu einem weiteren Gehaltsabbau nicht gegriffen zu werden braucht, wenn man den Etat in der vorliegenden Form verabschiedet.

Der Etat Preußens ist ein ausgesprochener Krisenetat, der besonders darunter leidet, daß das Reich in Konjunkturjahren keine Reserven ansammelte, die jetzt den Ländern und Gemeinden zur Verfügung zu stellen wären.

Da sich die Erhöhung der Einnahmen, also der Steuern, verbietet bzw. nicht möglich ist, kommt für den Etatsausgleich nur die Ausgabendrosselung in Frage. Insbesondere macht sich der Ausfall bei den Reichsüberweisungssteuern bemerkbar.

Die Einnahmen haben sich im preußischen Staat für das Jahr 1932 insgesamt um 402,7 Millionen Mark verschlechtert. Der Ausfall bei den Reichsüberweisungssteuern stellt sich auf 258,4 Millionen Mark. Er ist also größer als in den Jahren 1930 und 1931 zusammen. Die preußischen Steuern und Abgaben werden wahrscheinlich einen Ausfall von 60,8 Millionen Mark aufweisen, und zwar 16,7 Millionen Mark bei der Hauszinssteuer, 35 Millionen Mark bei der Grundvermögenssteuer, 6 Millionen Mark bei der Stempelsteuer und 2,7 Millionen Mark bei den Verwaltungsgebühren. Der Rest verteilt sich auf kleine Posten. Die übrigen Einnahmen der allgemeinen Finanzverwaltung sind um 27,6 Millionen Mark geringer zu schätzen, da ein wesentlicher Teil der Wirtschaftsgesellschaften der Staatskasse keine Gewinne zuführen wird.

Dagegen haben sich die Ausgaben um 75,9 Millionen Mark gesteigert. Die Steigerung beruht in erster Linie darauf, daß man 42 Millionen Mark, die bisher aus Anleihen bestritten wurden, über den Etat aufbringen muß.

Die Erhöhung bei den persönlichen Ausgaben erfordert 10,3 Millionen Mark. Sie beruht auf Vergütungen an abgebaute Studienassessoren, denen 80 Prozent ihrer Bezüge weiter gezahlt werden müssen, ferner auf der notwendigen Einstellung neuer Anwärter bei der Justiz- und Katasterverwaltung. Für die Erhöhung der sachlichen Ausgaben sind 23,6 Millionen Mark aufzubringen. Davon entfallen 13,4 Millionen Mark auf die Staatsschuld. Die preußischen Landtagswahlen erfordern die Aufwendung von 1,6 Millionen Mark.

Insgesamt hat sich der preußische Etat 1932 gegenüber dem Jahre 1931 um 478,6 Millionen Mark verschlechtert.

Diese Summe konnte nur in geringfügigem Maße bei der Justiz durch Einnahmen aus den Notariatsgebühren um 2 Millionen Mark gedrückt werden. Für die Deckung der restlichen 476,6 Millionen Mark war man darauf angewiesen, die Ausgaben zu drosseln. Trotz der erheblichen Kürzungen des Vorjahres wurden die der Bemessung der Fonds zugrunde zu legenden Berechnungsfaktoren um 15 bis 30 Prozent (bei den Dispositions- und dispositionsähnlichen Fonds um 50 Prozent, und bei den einmaligen Ausgaben sogar um zwei Drittel) gekürzt.

So erzielte man bei den persönlichen Ausgaben, die stark von den Notverordnungen beeinflußt sind, eine Ersparnis von 207,2 Millionen Mark und bei den sächlichen Ausgaben eine Ersparnis von 64,7 Millionen Mark.

Weiter sind die Bauunterhaltungsfonds, die noch 1930 mit 1,8 Proz. heruntergesetzt waren, auf 0,5 Proz. ermäßigt worden. In Verbindung mit der Preissenkung beträgt die Ersparnis hier 15 Millionen Mark. Die vorgenommenen Sachabstriche erbringen 92,1 Millionen Mark.

Zu der Aufstellung des Etats bemerkt Finanzminister Dr. Klepper, daß er den Weg, die Wirtschaft durch Subventionen und Steuerermäßigungen anzukurbeln, wodurch das Defizit im Etat angeblich ausgeglichen werde, nicht für gangbar halte. Notwendig sei Selbstverwaltung, die auch eine ausreichende finanzielle Basis habe. In diesem Zusammenhang hält der Minister, außerhalb des Rahmens der vielgenannten Reichsreform, eine Verwaltungs- und Finanzreform für nötig, die die Selbstverwaltung finanziell unterbaut.

*

Der preußische Finanzminister Dr. Klepper führte zu dem Haushaltsplan noch im einzelnen folgendes aus: Besonders starke Abstriche mußten bei dem staatlichen Wohnungsbau und bei den Ausgaben für die ländliche Siedlung vorgenommen werden. Die Siedlung stellt zweifellos eine der vordringlichsten und wichtigsten Aufgaben der Agrarpolitik dar, aber trotzdem mußten auch diese Ausgaben dem Rahmen der Staatseinnahmen angepaßt werden. Zur Entwicklungslinie der Staatsfinanzen erklärte der Minister sodann, daß diese der wirtschaftlichen Entwicklung entgegengesetzt zu verlaufen habe, nämlich so, daß in Zeiten guter Konjunktur weniger ausgegeben und mehr Gelder aufgespeichert werden sollten, um für die Ansprüche der Krise finanziell gewappnet zu sein. Daß man in der Vergangenheit in entgegengesetzter Richtung gearbeitet habe, sei vielleicht der grundlegende Fehler der Staatsfinanzpolitik gewesen. Das Schlagwort einer Ankurbelung der Wirtschaft durch finanzpolitische Maßnahmen habe weite Kreise erfaßt. Vielfach werde die Meinung vertreten, es müßte durch Milderung der öffentlichen Lasten ein Konjunkturreiz ausgeübt und auf dem Wege protektionistischer Maßnahmen eine Ueberwindung der Krise erreicht werden. Dr. Klepper glaubt, daß eine innenwirtschaftliche Konjunkturbelebung auf diesem Wege nicht zu erreichen ist. Es gebe kein Beispiel in der Wirtschaftsgeschichte, daß Krisen durch finanzpolitische Maßnahmen verursacht oder auch beseitigt worden seien.

Wer hat Jaurès ermordet?

Nationalsozialistischer Irrsinn.

Genosse Scheidemann hat dieser Tage die folgende Mitteilung erhalten:

„In einer Versammlung zu Berhövede (Unterweser) führte der nationalsozialistische Redner Ahrend u. a. aus: Scheidemann, der ein Interesse am Ausbruch des Krieges hatte, und Müller trafen sich 1914 mit Vandervelde in Belgien und reisten dann nach Frankreich; hier trafen sie mit Jaurès in einem Café zusammen. Als Jaurès wörtlich sagte: „Der Weltkrieg kommt nicht, morgen will ich der Welt sagen, wie es ist", ist er von Scheidemann und Müller ermordet worden und Scheidemann in die Arme gefallen."

Das ist „ritterliche Methode"! Es fehlt nur noch der Hinweis, daß Hindenburg der Kandidat dieser Mörder ist!

Agitation mit Sklarek.

Die „Deutsche Zeitung" agitiert gegen Hindenburg.

Die „Deutsche Zeitung" beschäftigt sich auf der ersten Seite mit der 16-Zimmer-Wohnung von Max Sklarek. Warum auf der ersten Seite? Wegen des letzten Satzes! Der lautet:

„Uns kann keiner", sagen die Sklareks auch heute noch. Daß das anders werde, dafür muß der 13. März sorgen.

Also: Hindenburg ist an Sklareks 16-Zimmer-Wohnung schuld! Uns wundert solche Gemeinheit von dieser Seite nicht; denn es ist dieselbe Gemeinheit, die von denselben Leuten seit Jahren gegen uns geübt worden ist.

Schacher um die Volkspartei.

Das starke Interesse des Herrn Hugenberg.

In der Deutschen Volkspartei wackeln die Fundamente des Hauses. Dingeldeys Oppositionskurs, sein Bemühen, es der Schwerindustrie mit starkem Rechtskurs recht zu machen, stößt die besten Männer und Organisationen vor den Kopf. Der Wahlkreis Baden steht mit Curtius gegen die Reichstagsfraktion, die Berliner Organisation der Deutschen Volkspartei hält zu Kardorff.

In Westfalen-Süd hat die Schwerindustrie die Karten aufgedeckt. Sie wollte die Organisation der Deutschen Volkspartei ohne weiteres in die Hugenberg-Partei überführen. Der Vorsitzende Hembeck und der Generalsekretär Schütz hatten alles abgemacht, Mandate und Parteifunktionärstellen für sich und ihre Leute ausgehandelt, und gerade am Tage der Abstimmungen im Reichstag sollte die Bombe in einer Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses platzen. In der Sitzung wurde der Plan besonders von den Vertretern der Schwerindustrie mit stürmischem Beifall begrüßt, während, wie ein volksparteilicher Bericht feststellt, „sich auf der anderen Seite heftiger Widerstand zeigte und der größte Teil der Versammlung vor Ueberraschung nicht wußte, was er mit den Wahlvorschlägen des Vorsitzenden, der das volle Vertrauen des Wahlkreisvorstandes besaß, machen sollte".

Diese Schiebung ist mißlungen. Danach trat der Bergwerksdirektor Hueck, ein früherer Reichstagsabgeordneter der Deutschen Volkspartei in Gelsenkirchen, aus der Partei aus — der Plan, die Volkspartei an Hugenberg zu verkaufen, sollte also im ganzen Westen durchgeführt werden. Elegisch schreibt die „Nationalliberale Korrespondenz":

„Am allertrübsten ist es mit den Motiven, die heute klar zutage liegen, bestellt. Auf der einen Seite das größere Verlangen der Großindustrie, die Parteien zusammenzuschmelzen und dieses Ziel gegebenenfalls auch durch finanziellen Druck zu erreichen, auf der anderen Seite das starke Interesse der Geschäftsführer des Wahlkreises, allerdings mit erfreulichen Ausnahmen, im neuen Gebilde die vermeintlich sichere materielle Basis zu finden. Drittens das starke Interesse des Herrn Hugenberg, eine wohlgefestigte Parteiorganisation zu gewinnen und durch den Einbruch in die Deutsche Volkspartei zerstörend auf das Gesamtgefüge der Partei zu wirken."

Da wird zu erkennen gegeben, daß die Schwerindustrie sich so sehr als Besitzerin der DVP. fühlt, daß sie glaubt, sie wie eine Konzernfirma verschachern zu können. Die letzten Kräfte des Liberalismus in der Volkspartei wehren sich dagegen — nur kann man Herrn Dingeldey nicht gerade als Führer dabei ansehen!

Krach in der Berliner Organisation.

Die Pressestelle in der Deutschen Volkspartei teilt mit: Der seit einigen Tagen eingeleitete Uebertritt einiger bisheriger Vorstandsmitglieder des Wahlkreises 2 Berlin der Deutschen Volkspartei unter Führung des Stadtverordneten Faltz zu den Deutschnationalen ist am Montagabend erfolgt. Faltz hatte die Sitzung des Reichsausschusses der Partei unter dem Unwillen aller Teilnehmer verlassen müssen, weil er die Hindenburg-Parole ablehnte. Die in der Erklärung der Ausgetretenen erwähnten Motive sind nur Vorwände. Die Wahlkreisorganisation der Deutschen Volkspartei erleidet durch diesen Schritt keinen Verlust. Eine Versammlung führender Vertrauensleute der Partei hat bereits getagt und die Wahlkreisleitung einem provisorischen Vorstand unter Vorsitz des Ministerialrats Hildebrand übertragen. Eine Vertretertagung des zweiten Wahlkreises wird sofort einberufen und endgültig eine neue Führung wählen.

Die Klingel-Dingel-Klirrpartei

Das war der Rechtsanwalt Dingeldey,
Der schuf die Klingel-Dingel-Klirrpartei
Die war, ach, so weich wie Marzipan,
Und brüchiger noch als Porzellan.
Ei weih . . .
Die Klingel-Dingel-Klirrpartei.

Und als zur Abstimmung Löbe geklingelt,
Da war schon das Ding auseinandergebingelt:
Uebertritt rechts, zur Linken Ausschluß,
In der Mitte hockte ein Häuflein Ausschuß.
Entzwei!
Die Klingel-Dingel-Klirrpartei.

Die Herren vom großen Portemonnaie
Die schlugen sich rechts in die Büsche — o weh!
Dingeldey blieb, daß einsam er sterbe.
Das Ganze nennt sich: Stresemanns Erbe . . .
Vorbei! — Vorbei!
Die Klingel-Dingel-Klirrpartei.

Jonathan.

Der Stahlhelm kennt Hitler.

Befürchtung eines Verbotes. — Sie erwarten die Diktatur

Der Gauführer des Leipziger Stahlhelms, Dr. Pache, sprach im Leipziger Zoologischen Garten über „Stahlhelm und Reichspräsidentenwahl".

Besonders interessant war Paches Begründung dafür, daß der Stahlhelm nicht Hitler wählen könne. Nach verschiedenen anderen Motivierungen erklärte nämlich Pache zum Schluß:

„Wir wissen, daß Hitler, wenn er zum Reichspräsidenten gewählt worden ist, die Eingliederung des Stahlhelms in seine SA. verlangen wird.

Wenn wir dies ablehnen, würde Hitler den Stahlhelm auflösen!"

Demgegenüber sollen die Stimmen für Duesterberg das Zünglein an der Waage für den „sicher" kommenden zweiten Wahlgang sein, für den man dann seine Bedingungen stellen könne.

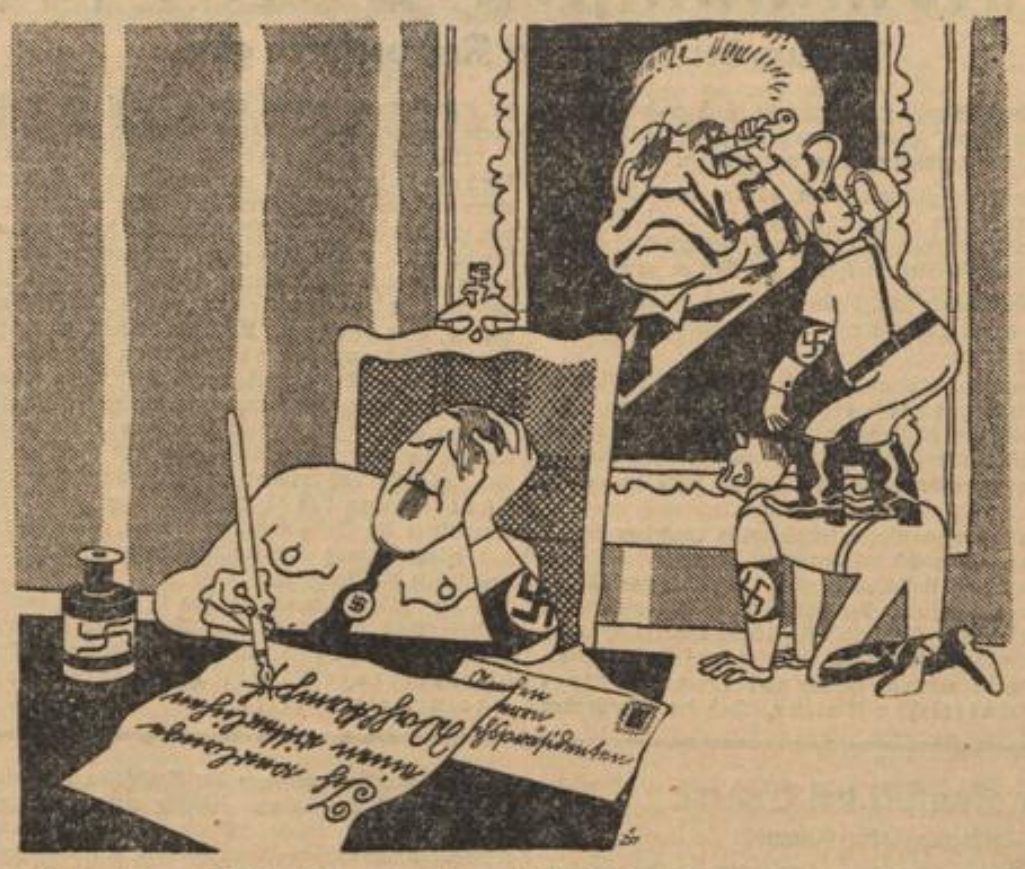
Wettrennen im Londoner Hafen.

Vor dem Inkrafttreten der neuen englischen Schutzzölle.

Der Londoner Hafen bot vorgestern ein für einen Sonntag außergewöhnliches Bild. Zahlreiche mit Waren aller Art gefüllte Schiffe eilten, gleichsam wie in einem Wettrennen, den Docks zu, um ihre Waren noch zollfrei ausladen zu können. Obwohl viele Schiffe durch starken Wind und hohen Seegang aufgehalten werden, waren bis in die späten Nachmittagsstunden über 60 Schiffe in die Docks eingelaufen. Heute tritt nämlich die allgemeine zehnprozentige Zollerhöhung in Kraft.

Frau Gandhi wurde gestern in Bombay aus der Haft entlassen.

Hitler schreibt an Hindenburg.



„Vor allem bitte ich mir eine ritterliche Kampfesweise aus!"

Lappo-Putsch in Finnland.

Regierung setzt sich zur Wehr.

Helsingfors, 29. Februar.

Die finnische Regierung hat heute abend auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik die Ausgabe gedruckter Nachrichten, Mitteilungen durch Telephon, Radio und Telegramme unter Kontrolle gestellt. Auch Haussuchungen und Festnahmen auf bloßen Verdacht hin sind gestattet.

Aus dem Lager der Aufständischen in Mäntsälä sind keine neuen Nachrichten eingetroffen. In Helsingfors ist alles ruhig. Die Zufahrtswege werden militärisch überwacht. Die Lappo-Zeitung „Ajansana" behauptet, daß ein Marsch nach Helsingfors nicht beabsichtigt sei, da Lappo dort nichts zu suchen hätte. Augenblicklich ist noch unbekannt, ob die Regierung ihre militärischen Machtmittel gegen die Aufständischen einsetzen wird.

Helsingfors, 29. Februar.

Die Aufstandsbewegung nimmt ernste Formen an. Die heute in Hämeenlinna versammelten Führer der Lappo-Bewegung haben, wie verlautet, beschlossen, die Mäntsälä-Männer zu unterstützen. Sie verlangen die Auflösung aller sozialistischen Organisationen und haben an die Regierung ein Telegramm gerichtet, das sie auffordert, zurückzutreten.

Dieselben Phrasen wie bei uns.

Helsingfors, 29. Februar.

Der Vertreter der Finnischen Telegraphenagentur hatte heute eine Unterredung mit einem der Führer der Mäntsälä-Männer, der erklärte, man fordere nur die

gänzliche Ausrottung des Marxismus

und an Stelle der bisherigen Regierung eine starke Herrschaft, die imstande sei, diese Aufgabe zu erfüllen. Die Mäntsälä-Männer hätten am Sonntag ihre Ziele und Forderungen dem Präsidenten der Republik bekanntgegeben.

Die Lappo-Bewegung ist ausgesprochen faschistisch. Sie rekrutiert sich hauptsächlich in reaktionären Bauernkreisen, hat aber auch einigen Anhang im städtischen Kleinbürgertum. Scheinbar richtete sie sich ursprünglich nur gegen die Kommunisten, denen vorgeworfen wurde, daß sie als Werkzeuge Moskaus Finnland an Rußland verraten wollen. In Wirklichkeit richtete sie sich auch gegen die Sozialdemokraten und sogar gegen das demokratische Bürgertum. So wurden demokratische Politiker, wie der frühere demokratische Staatspräsident Stahlberg, im Hochsommer und Herbst 1930, als die Bewegung ihren Höhepunkt erreichte, gewaltsam entführt.

Die Regierung Svinhufud zeigte gegenüber den Lappoleuten eine bedenkliche Schwäche und gab ihrem Verlangen nach, durch eine Parlamentsauflösung und Neuwahlen eine Verfassungsänderung herbeizuführen, durch die eine völlige Vernichtung der kommunistischen Bewegung ermöglicht wurde. Im neuen Finnischen Reichstag, der Anfang Oktober 1930 gewählt wurde, kam eine ganz knappe Zweidrittelmehrheit des gesamten Bürgertums zustande, die diese Verfassungsänderungen beschloß. Indessen verfügt die Sozialdemokratische Partei über die meisten Mandate, nämlich 63 von 200, und an ihrer Stärke scheiterten bisher alle weitergehenden Pläne der finnischen Faschisten.

Die Parolen, unter denen der neue Lappo-Putsch in Szene gesetzt worden ist — „Kampf dem System", „Ausrottung des Marxismus" —, könnten ebenso gut von Hitler stammen. Wenn die Regierung nur ein Mindestmaß von Energie entfaltet, müßte es für sie ein Leichtes sein, dem Spuk ein für allemal ein Ende zu bereiten. Aber frühere Erfahrungen sprechen leider dafür, daß das regierende Bürgertum sich mit der Verhinderung der schlimmsten politischen Ausschreitungen begnügen wird, anstatt das friedliche Land von diesen gewalttätigen Unruhestiftern endgültig zu befreien.

Was hat da geknackt?

Warum Deutschnationale Untersuchungsausschüsse verlangen

Der 20. Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages hielt am Freitag eine zehnstündige Sitzung ab, die sich mit der verkrachten Bank für deutsche Beamte E. G. m. b. H. beschäftigte. Es stellte sich heraus, daß die Direktoren der Bank, Josef und Alois Weber, gedeckt durch den mehr als blind vertrauenden Aufsichtsratsvorsitzenden, Postrat Rotscheld, eine furchtbare Luderwirtschaft in der Bank getrieben und die Einlagen von 16 000 Beamten in wüsten Spekulationen vergeudet haben. Das war jedoch nicht der Zweck, zu dem die deutschnationalen Antragsteller diese Untersuchung gefordert hatten. Sie wollten nämlich nachweisen, daß alles nur gekommen sei, weil das preußische Handelsministerium nicht eingegriffen habe. In dieser Beziehung verlief jedoch die Untersuchung völlig negativ, da ein Rechtsgrund für ein solches Eingreifen des Handelsministeriums überhaupt nicht bestand. In Wirklichkeit sollte der deutschnationale Antrag Hilfestellung für eine Anzahl prozessierende Beamtengläubiger bieten, die jetzt bestrebt sind, den preußischen Staat zur Deckung der Verluste heranzuziehen, die durch die Unfähigkeit der Bankleitung und der Aufsichtsorgane entstanden sind. In dieser Beziehung war ein verlesener Brief des deutschnationalen Abgeordneten Borck, des Berichterstatters für den Fall der Beamtenbank, außerordentlich aufschlußreich. Anfang Juni 1931 sollte eine Besprechung der Gläubiger der Beamtenbank im Handelsministerium stattfinden. Als Vertreter dieser Gläubigergruppe hatten sich der Syndikus Dr. Meyer und der Rechtsanwalt Morell bei dem Ministerialrat Reufeld angemeldet. Der Zweck der Besprechung war, den preußischen Staat zu einer wenigstens teilweisen Deckung des Schadens zu veranlassen. Kurz vor dem Erscheinen dieser Herren schrieb nun der deutschnationale Abgeordnete Borck den erwähnten Brief an Ministerialrat Reufeld, in dem es wörtlich heißt:

„Ich wäre außerordentlich dankbar, wenn ich nach der Besprechung auch von Ihnen eine kurze Mitteilung bekommen könnte, ob Sie auf Grund der Rücksprache an einen gütlichen Vergleich mit den Herren der Bank glauben. Ich muß offen zugeben, daß es mir nicht sehr erwünscht erscheinen würde, die strittigen Auffassungen, die nun einmal an mehrere Fraktionen des Landtags herangetragen sind, etwa durch einen Untersuchungsausschuß aufklären zu lassen. Wir haben bisher von einer derartigen parlamentarischen Maßnahme Abstand genommen, weil tatsächlich der Landtag technisch sehr schwer einen weiteren Untersuchungsausschuß durchführen kann."

Den Deutschnationalen war die Verlesung dieses Briefes außerordentlich peinlich, sie suchten durch geschäftsordnungsmäßige Bedenken sie zu verhindern oder wenigstens in nichtöffentliche Sitzung zu verlegen. Der Sinn des Briefes spiegelt sich am besten in der Bemerkung eines sozialdemokratischen Abgeordneten nach der Verlesung: „Also verdanken wir diesen ganzen Untersuchungsausschuß nur dem Umstand, daß der preußische Staat nichts gezahlt hat." Es ist in der Tat mehr als auffällig, daß der Brief des Abgeordneten Borck unmittelbar im Anschluß an den Wunsch, daß der preußische Staat eine durch nichts gerechtfertigte Zahlung an die Beamtenbank im Vergleichswege leisten solle, von einem geplanten und bisher aus „technischen Gründen" nicht durchgeführten Untersuchungsausschuß redet. Nachtigall, ich hör' dir laufent

Wie Kommunisten Streiks führen.

Warum der Streik bei Kaß verloren ging.

In einem Artikel: „Warum der Streik bei Kaß verloren ging" polemisiert die „Rote Fahne" gegen unsere sachliche Darstellung, um sich dann folgenden Entschuldigungszettel auszustellen:

„Es muß allerdings gesagt werden, daß es durch die ungenügende Wachsamkeit der Erwerbslosenausschüsse in der Beuthstraße und auch der Streikenden selbst dem Unternehmer gelungen war, 90 Streikbrecher in den Betrieb zu bringen."

Mit diesem Eingeständnis schlägt das Blatt seine eigene Polemik tot, so daß wir uns damit nicht mehr beschäftigen brauchen. Rekapitulieren wir die Vorgänge:

Am 9. Februar abends beschloß die Belegschaft nach Feststellung des Versammlungsleiters, passive Resistenz zu üben. Die „Rote Fahne" schreibt am 10. Februar früh: „Streikbeschluß bei Kaß." Die RGO. hatte zwischen Abend und Morgen aus der passiven Resistenz einen Streik gemacht. Darauf hatte sie es abgesehen.

Nachdem sich in den ersten Tagen herausstellte, „daß das Streiklokal zu nahe an dem Betrieb" gelegen war", erfolgte die Uebersiedlung nach „Walterchens Ball-Lokal". Der „proletarischen Musik" folgten die „Aufklärungs"vorträge der KPD. Viele, sehr viele sahen einen Streik zum erstenmal. Sie hatten sich etwas anderes darunter vorgestellt. Die Belegschaft glaubte an einen wirtschaftlichen Kampf, aber sehr schnell erkannte sie die politischen Tölpel und die gewerkschaftlichen Nullen. Daß die Streikenden zu irgendeinem anderen armen Teufel als Kostgänger vermittelt werden würden, damit hatten sie nicht gerechnet.

Wie die Sammellisten der RGO., die für die Ullstein-Arbeiter gedruckt und mit der Firma Kaß überklebt waren, von ihren eigenen Funktionären eingeschätzt wurden, geht daraus hervor, daß sie nach dem Streik zu Dutzenden unbenutzt im Betriebe umherliegen, insbesondere aber daraus, daß es einige Schreier für ratsamer hielten, am Tage der Lohnzahlung, und zwar während des Streiks, die Firma um Vorschuß anzugehen. Also ein Streik mit finanzieller Unterstützung der bestreikten Firma!

Und dann der Schlußakt: 25 Kindsköpfe saßen am Mittwoch, dem 17. Februar, und warteten in Walterchens Ballsaal auf die Eröffnung der um 10 Uhr einberufenen Versammlung. Der Einberufer aber stand bereits um 9 Uhr bei Kaß am Bügeltisch und arbeitete am Aufbau des Kapitalismus! Und die Oberleitung ließ die 25 sitzen. Sie stand vor der Firma und ermunterte die Belegschaft zur Arbeitsaufnahme. Natürlich zur Niederringung der kapitalistischen Wirtschaft. Das alles sah und fühlte die Belegschaft!

Im übrigen können wir das Urteil über den Streik ruhig der Arbeiterschaft überlassen. Das Verkriechen hinter andere und das Abschieben der Schuld auf die Verführten ist das Eingeständnis hundertprozentiger Unfähigkeit und Verantwortungslosigkeit!

Der Konflikt bei Scherl.

Einigung oder Kampf?

Das technische Personal der Firma Scherl G. m. b. H. hielt am Sonntag im Saalbau Friedrichshain eine Belegschaftsversammlung ab. Ueber 90 Prozent der Beschäftigten waren anwesend. Nach eingehender Diskussion wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die am Sonntag, dem 28. Februar, tagende Betriebsversammlung fordert von der Geschäftsleitung die Zurückziehung der Abbauforderung des übertariflichen Leistungslohnes. Die Betriebsversammlung erklärt, daß nach einem tariflichen Lohnabbau von 18½ Prozent im letzten Jahre ein weiterer Abbau des übertariflichen Leistungslohnes nicht mehr tragbar ist. Sie ist weiter der Auffassung, daß der geforderte Abbau auch nicht durch die betriebliche Lage des Geschäfts gerechtfertigt ist. Die Versammlung ist gewillt und entschlossen, der Abbauforderung der Firma den vollen und geschlossenen Widerstand entgegenzusetzen. Sie fordert nachdrücklichst die endgültige Zurücknahme der ausgesprochenen Kündigungen. Die Versammlung spricht weiter dem Arbeiterrat für seine Haltung das volle Vertrauen aus."

Wie wir weiter dazu erfahren, hat die Firmenleitung im Laufe der Verhandlungen ihre ursprüngliche Forderung nicht aufrechterhalten, sondern wesentlich mäßigere Angebote gemacht. Sie hat aber die Kündigung der 36 Personen aufrechterhalten, wenn auch um acht Tage verlängert. Diese Aufrechterhaltung einer Kampfmaßnahme verschärft aber die Sachlage und verhindert eine Verständigung.

Verhandlungen im Speditionsgewerbe.

Ein vorläufiges Ergebnis.

Gestern wurden zwischen dem Gesamtverband, dem Zentralverband der Angestellten und den führenden Personen der neu gegründeten Berliner Rollfuhr G. m. b. H. Verhandlungen geführt. Sie hatten zum Ziel, die Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie die Weiterbeschäftigung der Arbeiter und Angestellten zu sichern, die bei Speditionsfirmen beschäftigt sind, soweit diese an dem sogenannten Schenker-Vertrag beteiligt sind. Die Verhandlungen haben zu einem vorläufigen Ergebnis geführt, zu dem heute um 10 Uhr die im Gesamtverband organisierten Speditionsarbeiter in einer Vollversammlung in den Residenzfestsälen Stellung nehmen.

*

Diese Verhandlungen versucht die KPD. zu benutzen, um auf Kosten der Arbeiter und Angestellten eine politische Aktion zugunsten des russischen Reitergenerals daraus zu machen. Die „Welt am Abend" veröffentlicht deshalb einen Artikel, gespickt mit lächerlichen Behauptungen. Von angeblich 10 000 Beschäftigten sollen 8000 entlassen und nur Arbeiter und Angestellte unter 20 Jahren eingestellt werden.

Das sind Phantasien aus dem Bierkeller. Und wenn das Blatt schließlich sagt, die Belegschaften sollen mit der RGO. den Kampf führen, so sind wir barmherzig genug, die Offiziere und Unteroffiziere des russischen Reitergenerals darüber aufzuklären, daß weder sie noch ihre Vertreter aus der Russischen Handelsvertretung dabei etwas zu bestellen haben. Künftig wird man eben bei Versammlungen des Speditionspersonals die Saalkontrolle ausüben. Unorganisierte, berufsfremde, verantwortungslose Elemente werden nicht mehr Klamauk machen, weil in Gewerkschaftsversammlungen nur die sich ihrer Verantwortung bewußten Organisierten zugelassen werden.

Differenzen in der Maßschneiderei.

Entscheidung durch ein Zentralschiedsgericht.

Bei dem letzten Abschluß des Reichstarifvertrages für das Maßschneidergewerbe war durch Schiedsspruch festgelegt worden, daß über die strittigen örtlichen Positionen in den einzelnen Tariforten noch verhandelt werden sollte. Strittig geblieben war für Berlin vor allem die Bezahlung der Arbeiten der Tarifklasse Ia, der örtliche Tarif für Aenderungen und Reparaturen, sowie verschiedene Positionen, die nicht im Reichstarifvertrag, sondern nur für Berlin festgesetzt waren. Ueber diese strittigen Punkte ist jetzt zwischen den Berliner Vertragsparteien verhandelt worden. Eine Verständigung wurde erzielt über den Aenderungs- und Reparaturtarif, bei dem bei allen Arbeitszeiten ein Abzug von 12½ Prozent erfolgt. Eine Verständigung wurde nicht erzielt über die Bezahlung der Arbeiten der Tarifklasse Ia, über die Ueberstundenzuschläge, die sogenannte Kumpanschaftsarbeit und über einzelne örtliche Positionen. Ueber diese Streitpunkte soll Anfang März durch ein unparteiisches Zentralschiedsgericht endgültig entschieden werden, wobei auch die Streitfragen anderer Tariforte beigelegt werden sollen.

Ueber den Verlauf dieser örtlichen Verhandlungen berichtete am Montagabend in einer Versammlung der im Deutschen Bekleidungsarbeiter-Verband organisierten Berliner Herrenmaßschneider, der Branchenleiter Genosse Faustmann. Da die Situation noch nicht völlig geklärt ist, faßte die Versammlung keine Beschlüsse. Zu dem endgültigen Abschluß der Tarifbewegung wird eine neue Branchenversammlung Stellung nehmen.

Bilanz der Schuhmacher.

Die RGO zurückgeschlagen.

Der Zentralverband der Schuhmacher (Zahlstelle Berlin) hielt seine Jahresgeneralversammlung dieser Tage im Gewerkschaftshaus ab. Hörtz streifte in seinem Geschäftsbericht die wirtschaftliche Lage in der Schuhindustrie und im Handwerk. In der Berliner Schuhindustrie wurden im Oktober 1931 noch 53 Betriebe mit 1832 Beschäftigten gezählt, gegen 75 Betriebe mit 2279 Beschäftigten im Oktober 1930; ein Rückgang um 33⅓ Proz. Die Zahl der Arbeitslosen schwankt zwischen 3000 und 4000.

Die freie Gewerkschaft konnte sich in den Schuhfabriken gut behaupten und in den mechanischen Reparaturwerkstätten ihre Position beträchtlich verbessern. Der Einfluß der RGO. ist sowohl in den Fabriken wie auch in den Werkstätten so stark zurückgegangen, daß er kaum mehr der Beachtung wert ist. Hierzu hat der im Januar 1931 von der RGO. geführte Streik bei Beyer beigetragen, der, wie üblich, nach wenigen Tagen zusammengebrochen ist.

Die Versammlungs- und Verhandlungstätigkeit war sehr rege. Bei den Betriebsrätewahlen hat es sich gezeigt, daß nach wie vor die Massen der Arbeiterschaft zu den freien Betriebsräten stehen.

Böhler erläuterte den Kassenbericht. Die Einnahmen für die Hauptkasse betrugen 31 757 M., die Ausgaben allein für Unterstützungen 27 335,63 M., darunter Streikunterstützung für die Mitglieder bei Leser 1705,20 M. Die Lokalkasse hatte 1197,58 M. mehr Ausgaben als Einnahmen. Der Mitgliederbestand konnte annähernd aufrechterhalten werden; er betrug am Ende des Jahres 1500. In der Diskussion wurden die Ausführungen der Berichterstatter unterstrichen. Einige RGO.-Freunde, die sich durch unsachliche Zwischenrufe bemerkbar gemacht hatten, waren inzwischen verstummt. Zur Neuwahl waren drei Listen eingereicht. Die alte Ortsverwaltung wurde mit überwältigender Mehrheit wiedergewählt.

Goethe-Feier der Gewerkschaftsjugend.

Der junge Mensch von heute steht in einer Welt, in der die Entwicklung des Individuums unterbunden ist, weil die Entwicklung der Gemeinschaft unterbunden ist. Die Einzelinteressen haben sich in großen Zentren gestaut, zwischen denen der proletarische Mensch, das heißt jeder geistig oder körperlich Schaffende, zerrieben zu werden droht. Die sozialistische Weltanschauung hat gerade darum heute für den jungen Menschen so ungeheure Bedeutung gewonnen, weil sie als weltumfassende antikapitalistische Gemeinschaftsbewegung den Aufstieg des einzelnen durch den Aufstieg der Masse, den Aufstieg der Masse durch die Höchstentfaltung des einzelnen fördert. Der Sozialismus hätte nicht seine unerschütterliche Lebenskraft, wenn er nur eine klug errechnete Wirtschaftstheorie wäre.... Er ist eine Kulturmacht, die die gesamte Lebensgestaltung erfaßt. Deshalb lehnt er die Kulturgüter der bürgerlichen Welt nicht ab, sondern er versucht vielmehr, die aus dem Geist vergangener Epochen geborenen Werte von den Maßstäben kirchlicher, aristokratischer oder kleinbürgerlicher Weltanschauungen zu befreien und sie aus dem Besitz einer kleinen Klasse in den Besitz der Allgemeinheit überzuführen.

Aus dieser Erkenntnis heraus hatte die Freie Gewerkschaftsjugend Berlin eine kleine Goethe-Feier veranstaltet, die nicht, wie so viele der in diesem Jahr auf der Tagesordnung stehenden bürgerlichen Goethe-Feiern eine hochachtungsvolle Verbeugung vor der eigenen Bildung darstellte, sondern die im Gegenteil die Frage aufwarf: Hat die proletarische Jugend heute noch ein Verhältnis zu Goethes Lyrik?

Professor Leo Kestenberg, der aus diesem Gesichtswinkel Goethe-Gedichte und ihre Vertonungen beleuchtete, zeigte seinen jungen Zuhörern, daß aus der geistigen Kraft und der menschlichen Größe des Dichters zwar Werke von scheinbar rein individualistischer Prägung hervorgegangen sind, die aber in Wahrheit überindividualistisch sind, weil sie Allgemeingültigkeit haben.

Ida Harth zur Nieden sang eine Reihe von Goethe-Dichtungen in der Vertonung von Franz Schubert. Der Beifall, den die Zuhörer am Schluß des gehaltvollen Abends spendeten, war sehr groß.

SPD.-Fraktion beim Bezirksamt Kreuzberg. Donnerstag, 20 Uhr, bei Ewald, Skalitzer Str. 126, „Währungsproblem und Wirtschaftskrise." Referent: Dr. Alfred Braunthal.

Hermann Gerson. Heute, 19½ Uhr, im Lokal „Zum Mohren", Jerusalemer Str. 9, wichtige Zusammenkunft betr. Hauptmerkmalen.

Betriebsversammlung der Engelhardt-Brauerei. Abt. Pankow. Am Mittwoch, dem 2. März, vormittags 9½ Uhr, im Lokal Nüßner, Pankow, Berliner Straße. Tagesordnung: Stellungnahme zu den Kündigungen der Brauereiarbeiter.

Der Betriebsrat.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, Dienstag, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Gewerkschaftshaus:** Jugendheim Gewerkschaftshaus, Engelufer 24—25, Saal 11. Heimbesprechung, Brettspielabend. — **Steglitz:** Jugendheim Flemmingstr. 14b. Heimbesprechung, Kleinigkeiten. — **Moabit:** Jugendheim Bremer Str. 69—70. Heimbesprechung und politische Zeitungsschau. — **Spandau-Wilhelmstadt:** Jugendheim Sportplatz, Seeburger Straße. Heimabend, Verbandsbuchkontrolle. — **Pankow:** Jugendheim Kissingenstr. 43, Zimmer 5. Heimbesprechung, Liederabend. — **Treptow:** Jugendheim Essenstr. 8 (am Bahnhof Treptow). Heimbesprechung, Neuwahl. — **Frankfurter Allee:** Jugendheim Kitzmer Str. 18. Heimbesprechung. — **Landsberger Platz:** Jugendheim Landsberger Str. 50. Heimbesprechung. — **Lichtenberg:** Jugendheim Dorfstr. 22. Heimbesprechung, Verbandsbuchkontrolle. — **Neu-Lichtenberg:** Jugendheim Gunterstr. 44. Heimbesprechung. — **Ostende:** Jugendheim Korlshorst, Treskowallee 44 (Kant-Schule). — **Wedding:** Jugendheim Wildenowstr. 5, 2 Treppen, Zimmer 11. Heimbesprechung, Verbandsbuchkontrolle, Anschließend Liederabend. — **Schöneweide:** Jugendheim Hasselwerderstraße (Mädchenschule, im Keller). Heimbesprechung. — **Adlershof:** Jugendheim Adlershof, Bismarckstr. 1. Heimbesprechung.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Dienstag, finden folgende Veranstaltungen statt: **Lichtenberg:** Wir besuchen die Versammlung des Werbebezirks. — **Osten:** Wir besuchen die Versammlung des Werbebezirks. — **Nordwest:** Jugendheim Lehrter Straße 18a-19. Lesenabend. — **Ost:** Sprech- und Bewegungschor übt ab 20 Uhr in der Turnhalle Barnther Str. 20. — Der Turnabend der Sportabteilung findet von 20 bis 22 Uhr in der Turnhalle Tempelhofer Ufer 20 statt.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingenhäfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. Jakob Schlesinger; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen.

WERTHEIM — **Billige Lebensmittel**

Zusendung von 5 M an. Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt.

Soweit Vorrat:

Fische

Kabeljau, Seelachs	Pfund	0.11
Dorsch 3	Pfund	0.25
Schellfisch, Rotbars	Pfund	0.20
Fisch-Filet	Pfund	0.18
Grüne Heringe 3	Pfund	0.32
Lebende Karpfen	Pfund	0.68
Bücklinge . .	Pfund	0.20
Sprotten Kiste 0.30	Pfund	0.22
Flundern u. Rogen	Pfund	0.32
Schellfische geräuchert	Pfund	0.26
Fleckheringe	Pfund	0.36

Enten gefroren Pfund	48 Pf.	
Reis amerikan. Pfund	21 Pf.	
Apfelwein 5 Liter 1.85 Liter	40 Pf.	
Apfelsinen 3 Pfund	44 Pf.	
Molkereibutter Pfund	1.30	
Dürkheimer rot 5 Liter 3.75 Liter	75 Pf.	
Erdbeer-Konfitüre 1/1 Eimer	98 Pf.	
Mettwurst (Br. Art) Pfund	86 Pf.	
Maikammerer Pfälzer Weißwein 5 Liter 3.60 Liter	77 Pf.	

Fleisch

Mast-Ochsenfleisch	Pfd.	0.48
„ Ochsenschmorfl.	Pfd.	0.68
Kalbsbrust u. -Rücken	Pfd.	0.56
Kalbskotelett	Pfd.	0.78
Kalbsroulade	Pfd.	0.88
Kalbsschnitzel	Pfd.	1.18
Schweinebauch . . .	Pfd.	0.60
Schweineschulter . .	Pfd.	0.66
Kaßlerkamm u. -Schuft	Pfd.	0.68
Ia Berliner Bratwurst		0.78
Gehackt. 0.54 Talg	Pfd.	0.28
Herz Pfd. 0.44 Backe	Pfd.	0.38
Lunge Pfd. 0.32 Euter	Pfd.	0.24

Jetzt auch noch Lichtstreik.

Gastwirte machen den Anfang. – Mittelständler bilden Zentralstreikleitung.

Am gestrigen Montag nahm der Vorstand des Reichskartells des selbständigen Mittelstandes zu der Frage des Lichtstreiks Stellung und erklärte sich grundsätzlich für den Streik; für alle in den Lichtstreik getretenen Orte soll eine Zentralstreikleitung gebildet werden, die für die örtlichen Aktionen Richtlinien aufstellen wird. Es sollen sofort Verhandlungen mit der Reichsregierung aufgenommen werden, die zum Ziel eine Senkung der Werkgebühren und aller öffentlichen Abgaben haben sollen. Am heutigen Dienstag wird die Berliner Ortsgruppe des Reichskartells zur Proklamierung eines Lichtstreiks Stellung nehmen.

Wie wir hierzu erfahren, gibt die Bewag an die Gewerbetreibenden den Strom nach einem Kleingewerbetarif ab, der für die Kilowattstunde 10 Pfennig in Ansatz bringt. Die Berliner Haushaltungen zahlen bekanntlich 20 Pfennig pro Kilowattstunde. Außerdem haben von rund 1000 Elektrizitätswerken in Deutschland bereits 780 und von 870 Gaswerken 650 ihre Tarife gesenkt. Der entscheidende Gesichtspunkt ist aber der, daß die Ueberschüsse der Elektrizitätswerke in der heutigen Zeit zur Grundlage der Kommunalfinanzen geworden sind. Bei Experimenten wie einem Lichtstreik könnten sehr leicht die Gemeinden, die sich fast alle in großer Notlage befinden, unmöglich in der Lage sein, die immer noch wachsende Last der Wohlfahrtsausgaben weiter zu tragen.

Ein teilweiser Lichtstreik ist übrigens nach dem Muster des Bierboykotts am gestrigen Montag bereits eingetreten. Der kommunistische „Kampfausschuß der Berliner Gastwirte" hat beschlossen, daß die hinter ihm stehende Minderheit der Gastwirte von heute ab die Außenfronten ihrer Lokale nicht mehr beleuchtet und sich bei der Innenbeleuchtung auf ein Mindestmaß beschränkt. Diesem Beschluß der kommunistisch orientierten Gastwirte hat sich inzwischen auch der „Verband nationaler Gastwirte" angeschlossen. Diese die ursprüngliche Bierboykottbewegung außerordentlich verschärfenden Maßnahmen sind der Ausdruck für die Verzweiflungsstimmungen, von denen sich weite Schichten des Mittelstandes gefangen nehmen lassen. Trotzdem muß sich auch ein Lichtstreik letzthin zum Schaden der Gastwirte auswirken. Denn wenn es schon kein Bier gibt, kann man keinem Gast zumuten, trübselig in einer nur von Talglichtern erhellten Wirtschaft zu sitzen. Zudem ist der Bierboykott im Begriff, an der Uneinigkeit der Berliner und Hamburger Gastwirte zu scheitern. So hat der radikale „Kampfausschuß" den Verband nationaler Gastwirte aus der gemeinsamen Streikleitung ausgeschlossen, weil dieser Verband, hinter dem vor allem die Nationalsozialisten stehen, eine Sonderveranstaltung im Kriegervereinshaus abgehalten hat. Gemeinsam ist aber beiden Verbänden die Angriffsstellung gegenüber der „Lokalkommission". Dieser wurde das schärfste Mißtrauen ausgesprochen und der Rücktritt des Führers des Deutschen Gastwirteverbandes, Reichstagsabgeordneten Köster, verlangt.

Auch die Hamburger Bierstreikleitung hat Kösters Rücktritt verlangt. Hier ist die Gastwirtefront übrigens noch mehr zersplittert als in Berlin. Auf Grund der Erklärungen der Reichsregierung, mit den Boykotteuren nicht zu verhandeln, will ein erheblicher Teil der Hamburger Gastwirte bereits die Bewegung abbrechen. Um den Ausschank von Bier im Wartesaal des Hamburger Hauptbahnhofs zu unterbinden, brachten streikende Gastwirte dort am Sonntag einen sogenannten Kanonenschlag zum Abbrennen. Es brach eine Panik unter den wartenden Reisenden aus, die fluchtartig den Wartesaal verließen. Auf die merkwürdige Doppelrolle, die die Brauereien in der ganzen Boykottbewegung spielen, werden wir noch ausführlicher zu sprechen kommen.

Schließlich kam der jetzt von seinem Amt als Preiskommissar entbundene Oberbürgermeister von Leipzig, Dr. Goerdeler, in einer Rundfunkrede, die er gestern abend hielt, auch auf den Bierstreik in Berlin und Hamburg zu sprechen. Goerdeler schilderte, wie es trotz der entgegenkommenden Haltung des Reichsfinanzministers und des preußischen Handelsministers zu der Boykottbewegung kam. Er betonte aber auch, daß keiner dieser Streiks zum Erfolg führen wird. **Eine Staatsgewalt, die sich derartigen Streiks beugen wollte, riskierte die Auflösung des gesamten Staatswesens.** Außerdem bestreiten die Gemeinden aus den Einnahmen der Biersteuer die Ausgaben für die Wohlfahrtserwerbslosen.

Urteil im Evangelischen Bankprozeß.

Unverantwortliche Gewissenlosigkeit der Direktoren.

Im Prozeß gegen die Direktoren der Evangelischen Zentralbank Friedrich Paul Runck und Adolf Runck verurteilte das Schöffengericht Berlin-Mitte Friedrich Paul Runck wegen Depotverbrechens und Bilanzverschleierung zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis, Adolf Runck wegen Beihilfe zu diesen Straftaten sowie wegen Betruges gegenüber dem Zentralausschuß für innere Mission und dem Reich zu zwei Jahren Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde beiden Angeklagten voll angerechnet, die Haftbefehle wurden aufrechterhalten.

Staatsanwaltschaftsrat Eichholz hatte beantragt: Gegen Friedrich Paul Runck unter Versagung mildernder Umstände wegen Depotverbrechens und Bilanzverschleierung eine Gesamtstrafe von drei Jahren Zuchthaus, gegen Adolf Runck wegen Beihilfe zum Depotverbrechen und wegen Bilanzverschleierung und Betruges gegenüber dem Zentralausschuß für Innere Mission eine Gesamtstrafe von zwei Jahren acht Monaten Gefängnis, außerdem bei beiden Angeklagten Aufrechterhaltung des Haftbefehls.

Einleitend führte Staatsanwaltschaftsrat Eichholz bei der Begründung seiner Strafanträge aus, daß in dem Geschäftsbericht der Evangelischen Zentralbank über deren Entwicklung gesagt wurde: „Tausende von Kunden werden von der Evangelischen Zentralbank geführt, Zehntausende sollen und können geführt werden. Mancher tut sich auf seine evangelisch-deutsche Gesinnung etwas zugute und denkt gar nicht daran, daß unter Umständen seine eigenen Ersparnisse religions- und deutschfeindliche Ideen mit finanzieren helfen. Jeder muß daher mitwirken, an der von der Evangelischen Zentralbank vertretenen evangelisch-deutschen Sache." Aus diesem Prospekt gehe die für den ganzen Prozeß

charakteristische Verquickung von Religion und Geschäft

deutlich hervor. Zahllose kleine Sparer hätten ihren letzten Pfennig verloren. Erschütternd hätten die Tränen und Verzweiflungsrufe der kleinen Sparer gewirkt, die in ihren Briefen zum Ausdruck kamen. Die Evangelische Zentralbank habe ihren eigentlichen Zweck, den Genossenschaftlern Kredite zu verschaffen, in keiner Weise erfüllt, sondern sie sei dazu übergegangen, in einer für eine Genossenschaft wesensfremden Art Geldinstitut für Industrieunternehmungen zu werden. Aus allem Gehörten gehe die Bösartigkeit der Angeklagten hervor. Adolf Runck sei sich bewußt gewesen, daß man den Zentralausschuß im Interesse der Wohlfahrtshilfe nicht fallen lassen würde. Nach seinen Darlegungen in der Reichskanzlei habe man den Eindruck gewinnen müssen, daß die Zentralbank eine fällige Schuldforderung von 2,3 Millionen Mark habe. Die zunächst gezahlten 1,5 Millionen Mark seien innerhalb weniger Tage prompt abgehoben worden, aber nicht den für sie bestimmten Zwecken, nämlich der Befriedigung der Dresdner Bank, zugeführt worden. Mit den Geldern des Reiches über die Bau- und Bodenbank zur Sanierung des Zentralausschusses seien die unberechtigt ausgegebenen Depots eingelöst worden. Wenn das kein Betrug sei, dann gebe es überhaupt keinen Betrug. Leute, die in ihren Prospekten von sittlichen Pflichten sprechen, hätten besonderen Anlaß gehabt, sorgsam mit dem ihnen anvertrauten Gelde umzugehen. Anfänglich mögen die Angeklagten vielleicht nur leichtfertig gewesen sein, dann aber hätten sie

in unverantwortlicher Gewissenlosigkeit darauf losgewirtschaftet,

im Vertrauen darauf, daß, wenn man sich am Zentralausschuß und der Kirche halte, sie nicht fallen lassen würde. Aehnliches werde man auch demnächst in dem Devaheim-Prozeß erleben. Die gegenwärtigen Prozesse in Moabit zeigten, daß wir uns in einem Stadium der Zerrüttung der wirtschaftlichen Moral befinden, die zu einem Ruin der Volkswohlfahrt und des Staates führen könne. Dagegen müsse mit strengen Strafen vorgegangen werden, um eine Gesundung und Reinigung herbeizuführen.

Zwei Todesurteile.

Sühne für die Bluttat auf der Buchholzer Chaussee.

Das Schwurgericht III verurteilte den 26jährigen Wächter Paul Rohrbach und den 22jährigen Bäcker Hermann Wittstock wegen gemeinschaftlichen Mordes und mehrerer weiterer geplanter Verbrechen aus § 1 des Republikschutzgesetzes zum Tode und zu je drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus sowie zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Ferner wurde der 25jährige Fleischhauer Erwin Senz wegen Teilnahme an den Verabredungen zu Gewalttätigkeiten gegen Leib und Leben auf Grund des § 1 des Republikschutzgesetzes zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Kraftdroschkenführer Engel wurde freigesprochen.

Selbst aus den schrecklichen Bluttaten der letzten Zeit, Taten der Not, der sittlichen Verwilderung und seelischer Verwirrung, hebt sich der Mord am Chauffeur Pohl am 7. November vorigen Jahres auf der Buchholzer Chaussee durch seine ganz besondere Sinnlosigkeit hervor. Das Verbrechen war begangen worden, ohne daß die Täter vorher auch nur den leisesten Versuch gemacht hätten, sich davon zu überzeugen, ob ihnen überhaupt irgendwelche Beute winkt. Man war von vornherein darauf ausgegangen, den Chauffeur zu erschießen, und hatte den Plan nach allen Regeln der Totschlagskunst ausgeführt. Es ist die Vermutung ausgesprochen worden, daß die Mörder es in diesem Falle überhaupt nicht auf Geld abgesehen hatten; sie wollten sich bloß in den Besitz des Führerscheins setzen, um hinterher ein Auto zu stehlen und mit diesem einen lohnenden Raub zu begehen. Dann hätte die Tat für sie selbstverständlich „Sinn" gehabt. Nachdem alle ihre sorgsam durchdachten Pläne mißlungen waren, und der Chauffeur Engel sich an diesem Abend geweigert hatte, sie zu fahren, waren sie nicht mehr fähig, ihre Ungeduld zu zähmen. Unglaublich aber, wie diese drei jungen Leute — Rohrbach und Wittstock nur geringfügig vorbestraft, Senz gänzlich unbestraft — wochenlang mit Raubplänen umgingen und Wittstock selbst seinen leiblichen Onkel nicht verschonen wollte. Und der unbestrafte Chauffeur Engel? Von seiner ersten erzwungenen Fahrt zur Buchholzer Chaussee im Oktober, als der Bäckermeister Wahse beraubt werden sollte, wußte er, daß seine Fahrgäste einen Revolver besaßen und es mit dem Raube ernst meinten. Aus Furcht vor den Uebeltätern wagte er es aber nicht, zur Polizei zu gehen. So hatte Wittstock vielleicht nicht ganz unrecht, als er ihm im Gerichtssaal zurief: Sie sind am Tode schuld, Sie hätten die Tat verhindern können, wenn Sie zur Polizei gegangen wären.

Juwelier Wiese schuldlos.

Auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Gegen den Juwelier Wiese, bekannt unter dem Namen „Tresoring-Wiese", war, wie erinnerlich, ein Verfahren wegen gewerbsmäßiger Hehlerei eingeleitet worden. Es waren in Leipzig und Dresden zahlreiche Villeneinbrüche verübt worden, bei denen den Einbrechern viel Gold und Silber in die Hände fiel. Diese Wertgegenstände wurden zum Teil von einem gewissen Schönherr, der sich als Krüger ausgab, an Wiese verkauft. Nach Entdeckung der Täter wurde auch Wiese in Haft genommen. Er wurde aber bald darauf auf Antrag von Rechtsanwalt Walter Bahn vom Amtsgericht Leipzig im Haftprüfungstermin ohne Kaution freigelassen. Jetzt fand vor dem Großen Schöffengericht Leipzig eine zweitägige Verhandlung statt. Gegen die beiden Einbrecher und den Hehler Schönherr wurde auf hohe Zuchthausstrafen erkannt, dagegen wurde Wiese von der Anklage der Hehlerei auf Kosten der Staatskasse freigesprochen.

Berliner in Böhmen verhaftet.

Reichenberg in Böhmen, 29. Februar.

Der Berliner Krankenkassenangestellte Arnold Karl Sch. verbrachte in Gablonz seinen Urlaub und besuchte eine Bar. Dort kam es in später Stunde zu einem Streit, in den Sch. ganz unnötig eingriff und in dessen Verlaufe er nicht nur das Land, sondern auch die Sudetendeutschen arg beschimpfte. Er wurde daher nach dem Schutzgesetz verhaftet und vor dem Kreisgericht Reichenberg zu 3 Wochen unbedingtem Arrest verurteilt, wobei 23 Tage Untersuchungshaft voll angerechnet wurden.

Die Haussuchung bei Max Sklarek.

Oberbürgermeister Dr. Sahm rügt die Verteidigung.

Die heutige Verhandlung des Sklarek-Prozesses wurde mit längeren Erklärungen eingeleitet, die sich auf einen Brief des Oberbürgermeisters Dr. Sahm an den Vorsitzenden und auf die am Sonnabend von der Staatsanwaltschaft veranlaßte Haussuchung Max Sklareks bezogen.

Der Vorsitzende gab zunächst den Brief des Oberbürgermeisters bekannt, in dem gerügt wurde, daß Rechtsanwalt Dr. Pindar in der letzten Verhandlung bei der Vernehmung des Stadtbankbeamten Bandczus, als dieser die Frage bejahte, daß er noch in der Hauptprüfungsstelle beschäftigt sei, erwidert: „Na, dann danke ich schön." Diese Kritik eines geschätzten Beamten, der Anwartschaft auf Beförderung habe, erachte er, der Oberbürgermeister, als sachlich für unzulässig und über die Befugnisse der Verteidigung hinausgehend. Oberbürgermeister Dr. Sahm lege gegen diese Aeußerung schärfste Verwahrung ein, da die Person des Beamten in der Oeffentlichkeit bloßgestellt worden sei.

Nach diesen Erörterungen erhob sich Rechtsanwalt Dr. Julius Meyer I, der Verteidiger Max Sklareks, und verlangte Auskunft über die am Sonnabend durchgeführte Haussuchung. Die Haussuchung, die sich auch auf die Person und das Krankenzimmer erstreckt hat, ist mit äußerster Rücksichtslosigkeit vorgenommen worden. 16 Kriminalbeamte mit zwei Staatsanwälten und einem Arzt sind in das Haus eingedrungen, allein sechs Personen in das Krankenzimmer des schwerkranken Max Sklarek. Dieser wurde aus dem Bett geholt, seine Frau aus dem Zimmer gewiesen und seinem Sohn, einem Primaner, der gegen die mittelalterlichen Methoden protestierte, wurde gedroht, ihn zur Wache zu bringen, wenn er nicht ruhig sei. Der Arzt hat sich bei der Untersuchung nicht als Mediziner, sondern als Gehilfe des Staatsanwalts gezeigt. Max Sklarek ist durch mehrere berühmte Aerzte attestiert worden, daß er schwer krank ist. Prof. Ringleb dagegen vertritt den Standpunkt, daß er beschränkt vernehmungsfähig ist. Ich beantrage deshalb, Prof. Ringleb hier als Zeugen zu vernehmen und den anderen Aerzten gegenüberzustellen. Mit dem Ableben Max Sklareks ist täglich zu rechnen. Er weiß gar nicht mehr, was um ihn vorgeht und er hat bei der Haussuchung Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weißenberg gar nicht mehr erkannt.

*

Die Nachmittagsverhandlung wurde völlig mit der Vernehmung des Zeugen, Stadtamtmann Bandczus, ausgefüllt, der schilderte, wie Direktor Schröder nach der Aufdeckung der Unregelmäßigkeiten bei zwei Bezirksämtern zu den Sklareks hingeschickt wurde, um zu revidieren und mit dem Ergebnis zurückkam, daß alles in Ordnung sei. Die Sklareks hatten ihm nämlich die extra zu diesem Zweck gefälschten Bücher vorgelegt. Schröder berichtete dann, wie der Zeuge weiter bekundete, in einer Besprechung mit den Direktoren Hoffmann und Schmitt, daß alles in Ordnung sei, worauf Direktor Schmitt das sofort unterstrichen und gesagt habe: „Wenn alles in Ordnung ist, dann geht es nicht an, daß Sie in so scharfer Form gegen unseren besten Kunden vorgehen." Rechnungsdirektor Neumann habe die Vorlegung der Originalrechnungen verlangt und auch Bandczus war für eine weitere Aufklärung. Hoffmann habe aber zu ihm gesagt: „Sie greifen ja nach Schlangen." Vors.: Schmitt stellte also einfach fest, die Sache ist in Ordnung und man schlief weiter. Das ist doch haarsträubend. Als Sie weiter nachforschen wollten, fuhr Ihnen Hoffmann in die Parade. Der Vorsitzende fragte dann den Zeugen, warum er seine Ermittlungen, die den Verdacht auf die Sklareks schon sehr erkennen ließen, nicht Obermagistratsrat Dr. Brandes von der Hauptprüfungsstelle bei dessen Prüfung mitgeteilt habe, und fragte Bandczus: Wollten Sie die Sache etwa allein aufdecken, weil Sie den Lorbeerkranz sahen? Bandczus: Ich habe keinen Lorbeerkranz bekommen, sondern einen Nervenzusammenbruch. Im weiteren Verlauf der Verhandlung schob Leo Sklarek dann die Schuld für einzelne Vorgänge auf Max Sklarek.

Berlins neues Arbeitsamt.

Das Riesenhaus in der Sonnenallee.

Am gestrigen Montag ist das neue Arbeitsamt in Neukölln, Sonnenallee, eröffnet worden. Vorläufig ist das gesamte Arbeitsamt Südost in das neue Gebäude gezogen, und wahrscheinlich wird in den nächsten Wochen das Arbeitsamt Süd auch noch hineinziehen.

Das neue Arbeitsamtsgebäude liegt inmitten einer völlig unbebauten Gegend. Ein riesiger Komplex, der über zwanzig Häuser Straßenfront zählt. Im Keller des Gebäudes befinden sich die Umkleideräume für das Personal, einige Werkswohnungen, eine Kantine und verschiedene Stempelstellen. Zu ebener Erde ist die Krankenkasse, die Unterstützungskasse, und hier werden wahrscheinlich in nächster Zeit noch einige Facharbeitsvermittlungen hinkommen. Im zweiten Stock ist die gesamte Arbeitslosenversicherung untergebracht und zwischen den einzelnen Versicherungsabteilungen sitzen auch gleich die Arbeitsvermittler. Die Verwaltung und die Berufsberatung teilen sich in den dritten Stock.

Vorläufig geht bei der Arbeit alles noch ein wenig durcheinander, was ja kein Wunder ist, wenn man bedenkt, daß das Amt über 30 000 Unterstützte betreut und mit mehreren hunderttausend Akten umgezogen ist. Drehtüren und Glasscheiben sind die hauptsächlichsten Merkmale für den theoretisch sehr gut durchdachten Bau. Ob sich alles Neue bewähren wird, muß erst die Praxis lehren.

Gefängnis für Klante. Vom Schöffengericht Berlin-Mitte wurde am Montag der berüchtigte Berliner Wettkonzernschwindler Klante wegen Betruges, schwerer Urkundenfälschung und Vergehens gegen das Rennwettgesetz zu neun Monaten Gefängnis und 100 M. Geldstrafe verurteilt. Klante ist bereits achtmal auf diesem Gebiet vorbestraft.

Todessturz einer Siebzehnjährigen.

Auf dem Fahrdamm nochmals überfahren!

Ein grausiger Vorfall spielte sich gestern mittag in der Teupitzer Straße 96 ab. Dort stürzte sich aus noch unbekannten Gründen die 17 Jahre alte Erika Strobel aus dem 4. Stockwerk der elterlichen Wohnung auf die Straße hinab. Die jugendliche Selbstmörderin landete mit zerschmetterten Gliedern auf dem Fahrdamm. Im selben Augenblick passierte ein Lastauto die Stelle und die Räder des schweren Fahrzeuges gingen über die Unglückliche hinweg. Die Leiche ist beschlagnahmt worden.

Naziführer im Warenhaus.

Gestern nachmittag erschien in der Antiquitätenabteilung bei Wertheim hoher Besuch. Der persönliche Adjutant von Adolf Hitler I., der frühere Hauptmann und jetzige nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Göring, erschien als kunstverständiger Käufer. Zuerst hätte man befürchten können, daß er seiner nationalsozialistischen Truppe, die die „jüdischen" Warenhäuser durch das Einwerfen der Scheiben erstürmt, in persönlicher Tapferkeit zu weit vorausgestürmt sei. Der Obernazi Göhring aber hatte nur Kulturbedürfnisse, er wollte zusammen mit einem Freund billige Antiquitäten einkaufen. So blieb der „jüdische" Warenhausbetrieb Wertheim zum Glück noch einmal von dem Schicksal verschont, das ihm schon immer angedroht wurde. Im Gegenteil, Herr Göhring benahm sich, da er nicht im Reichstag, sondern in einem Warenhaus war, durchaus manierlich. Heil Hitler!

„Der rettende Puffer". In einer Schlußnotiz zu dem Artikel „Der rettende Puffer" hieß es, daß vor zweihundert Jahren der englische Seefahrer Franz Drake die Kartoffel nach Deutschland gebracht habe. Hiervon ist soviel richtig, daß die Kartoffel tatsächlich erst seit 200 Jahren in Deutschland angebaut wird. Genau seit 1717 in Sachsen und seit 1738 in Preußen. Nur hat das nicht mehr Franz Drake bewirkt. Denn Drake ist bereits 1596 von einer Fahrt nach Westindien nicht mehr zurückgekehrt. Elf Jahre früher hatte er die Kartoffel in England eingeführt. Er hätte noch älter als Methusalem sein müssen, um sie auch nach Preußen zu bringen. Damit entfällt die ganze schöne Geschichte, die sich in den Lesebüchern der Schuljugend um Franz Drake und die Kartoffel rankt. Es erscheint also nicht mehr angebracht, daß die Kartoffelhändler Drake ein Denkmal errichten.

Raubüberfall in Charlottenburg.

Bote niedergeschlagen. – 800 Mark geraubt.

Im Flur des Hauses Schloßstraße 53 in Charlottenburg wurde am frühen Montagnachmittag der 22 Jahre alte Bote Erich Wilk von zwei jungen Burschen überfallen. Die Täter raubten eine Geldtasche, in der sich etwa 800 Mark befanden und suchten mit ihrer Beute das Weite. Von den Räubern fehlt bisher jede Spur.

Wilk ist bei der Lebensmittelgroßhandlung Später am Charlottenburger Ufer 2 angestellt. Am Montagvormittag besuchte er auf seinem Fahrrad mehrere Kunden und kassierte Rechnungen im Gesamtbetrage von 800 Mark ein. Bevor der junge Mann in das Geschäft zurückkehrte, um abzurechnen, fuhr er nach Hause, um Mittag zu essen. Als W. einige Zeit später wieder hinunterging, um sich auf sein Fahrrad zu setzen, wurde er im Flur von zwei jüngeren Burschen überfallen und niedergeboxt. Die Banditen schnitten dem Ueberfallenen die Geldtasche ab und flüchteten. Der ganze Vorgang spielte sich so überraschend ab, daß W. nicht einmal eine genaue Beschreibung der Täter geben konnte. Die Kriminalpolizei hat die weiteren Nachforschungen aufgenommen.

Einlösung verfallener Fleischbezugsscheine.

Der Reichsarbeitsminister hat genehmigt, daß die verspätet eingereichten Abschnitte des 1. (rosa) und 2. (grau) Reichsfleisch-Bezugsscheins nachträglich eingelöst werden. Die Einlösung darf nur erfolgen, wenn der Antrag bis spätestens Ende Februar eingereicht worden ist. Die Einlösung wird in Berlin vom Landeswohlfahrts- und Jugendamt durchgeführt auf Grund von Sammelanträgen, die durch den Bezirksverein des Deutschen Fleischerverbandes und die Konsumgenossenschaft einzureichen sind. Anträge einzelner Verkaufsstellen können nicht berücksichtigt werden. Auch diejenigen Fleischverkaufsstellen, die nicht dem Deutschen Fleischerverband angeschlossen sind, müssen ihre verfallenen Abschnitte durch diesen einreichen lassen. Die beiden Abschnitte des 3. Reichsfleisch-Bezugsscheins (braun) werden in der Zeit vom 21. März bis 26. März 1932 in den gleichen Einlösungsstellen wie bisher angenommen.

Ein neuer Erdstoß in Oberschlesien.

Beuthen, 29. Februar.

Im oberschlesischen Industrierevier wurde heute um 10.24 Uhr ein ziemlich heftiger Erdstoß verspürt, der zu den wildesten Gerüchten über ein neues Unglück auf der Karsten-Zentrum-Grube Anlaß gab, die sich aber glücklicherweise nicht bestätigten. Die Erdbewegung beschränkte sich auf das oberschlesische Industriegebiet.

Zuchthausstrafe um nichts.

Wegen Amtsunterschlagung und Unterdrückung amtlich anvertrauter Urkunden wurde der Postaushelfer H. vom Schöffengericht Berlin-Mitte zu einem Jahr Zuchthaus und 50 M. Geldstrafe verurteilt. Gegen ihn richtete sich schon lange der Verdacht, daß er Briefe beiseite schaffe. Er wurde beobachtet und auf frischer Tat abgefaßt. H. hatte Briefe von der Stempelmaschine zum Sortierraum zu bringen und hatte auf diesem Wege einen Brief an sich gebracht, den er heimlich öffnete. Es war aber nichts darin. Als er merkte, daß er beobachtet wurde, zerknitterte er den Brief und warf ihn in einen Papierkorb.

Die Firma Hermann Tietz teilt uns mit, daß im Gegensatz zu der Mitteilung eines Berliner Abendblattes das 50jährige Geschäftsjubiläum der Firma erst im Monat April stattfindet.

4]

Aus dem Russischen übertragen von Werner Bergengruen.

Ja, mein Junge, der Kerl aus Nowochoperst hängt dir wohl um Halse heraus? Aber was er erzählt, das hat schon seine Richtigkeit. Das kommt auf dem Lande häufig vor. Da sind die alten Kerle noch munterer wie die Bullen! Kaum ist der Sohn aus dem Hause, — nichts wie über die Schwiegertochter her! Und so ein Frauenzimmer hat natürlich Angst, sich gegen den Alten zu sperren. Da kommt es dann ebenso. Kannst in jedem Dorf nachfragen, überall wird man die dieselbe Geschichte erzählen. Ich habe lange in Sibirien gelebt, da gibt es das in jedem Hause."

Auf dem Korridor schrie eine Kommandostimme: „Antreten zum Appell!"

Wir stellten uns in zwei Gliedern auf. In die Zelle kam der diensthabende Inspektor, hinter ihm der Gruppenaufseher. Sie musterten flüchtig die Gefangenen und entfernten sich wieder, ohne eine Frage gestellt oder ein Wort gesprochen zu haben.

Irgend jemand äußerte sich anerkennend über die Zustände im Gefängnis.

„Hier läßt es sich aushalten, man kann nicht klagen. Schleifen tun sie einen nicht, und anschreien für nichts und wieder nichts auch nicht.

„Meinetwegen, schreien sie also einen nicht an. Aber dafür geben sie einem nichts zu fressen. Mein Brot habe ich schon am Vormittag verdrückt, jetzt kann ich wieder bis morgen lauern."

„Was denkst du denn überhaupt? Kriegst Brot, sag Dankeschön! Wart nur, am Sonnabend kriegst du was geschenkt, ein Milchweißbrot."

„Wißt ihr, Kinder, in Sibirien gibt es anständig zu fressen! Zu Mittag Mischmasch mit Brot, in die Suppe gebrockt, und Hirsebrei, bei Gott!"

Warum erst Sibirien? In Samara gibt es nach der Kohlsuppe unter allen Umständen Erbsen."

„Stimmt, ich bin selbst in Samara gewesen."

„Ach, ihr mit eurer Fresserei! Wartet nur ab, bis ihr nach Kursk kommt. Da werdet ihr schon eure Grütze kriegen!"

Das Wort Kursk dämpfte den Eifer des Gesprächs. Es fiel mir ein, daß ja in Kursk der Gouverneur Muratow residierte, ein wütender Erzreaktionär, der den ganzen reaktionären Abschaum des Gouvernements um sich zu sammeln pflegte. Was aber der eine Häftling vorhin vom Sonnabendgeschenk gesagt hatte, das war keineswegs in die leere Luft geredet. Schon seit vielen Jahren fand sich im Kiewer Durchgangsgefängnis jedesmal bei Abgang eines Transports ein alter Mann ein und verteilte große Milchweißbrote an die Gefangenen. Jeder bekam eins für sich. Ich kam nicht ganz dahinter, wer dieser alte Mann war und warum er sich gerade diese Form der Wohltätigkeit ausgesucht hatte; aber aus allem, was über ihn geredet wurde, ließ sich ungefähr entnehmen, daß er einen Sohn hatte, der entweder im Gefängnis saß oder im Gefängnis gestorben war. Und darum wandte der Alte alle seine Herzensgüte und wohlwollende Fürsorge den Gefangenen zu und versorgte sie regelmäßig mit diesem schneeweißen Gebäck.

Nachdem das neue Begleitkommando uns im Geschäftszimmer des Kiewer Gefängnisses übernommen hatte, wurden wir auf den Hof geführt. Einige Gefangene brachten von der Straße her Körbe mit appetitlich duftenden Weißbroten heran. Hinter ihnen erschien ein kleiner, grauhaariger alter Mann. Sein ruhiges und gütiges Gesicht sah blaß und kränklich aus. Er trat an einen der Körbe und begann die Milchweißbrote zu verteilen. Als ich an die Reihe kam, sah er mich freundlich an, und ob ihn nun meine Jugend rührte oder mein Soldatenmantel, — jedenfalls nahm er geschwind zwei Milchweißbrote aus dem Korbe und drückte sie mir in die Hände.

Die anderen machten sich über diese Szene lustig. Die Augen im blatternarbigen, breitgebauten Gesicht des alten Tippelbruders lächelten pfiffig und gutmütig.

„Hast Glück gehabt, mein Junge, er gibt einem selten zwei Stück. Das ist so ein Gottesmann, will mit ein paar Groschen für seine Seele sorgen, — für hundert Milchweißbrote will er ins Paradies."

Drei Tage vor unserem Abtransport aus Kiew kamen ein paar Neue aus anderen Zellen zu uns. Unter ihnen war ein rothaariger und dicker Mensch namens Burstein. Er wurde von Stadt zu Stadt geschleppt, überall dahin, wo er seine ausgefallenen Dinger gedreht hatte. Er hatte gefälschte Medikamente aller Sorten und Bezeichnungen verkauft. In Schachteln, Flaschen, Tuben, in allen möglichen Verpackungen hatte er den Leuten weiß Gott was für einen Dreck angehängt, nur keine Arznei.

Als er mir davon erzählte, sah er mir gerade ins Gesicht und gestikulierte lebhaft mit den Händen:

„Glauben Sie mir als einem Ehrenmann, alle meine Arzneien sind gewesen unschädlich! Warum will man mich bloß verknacken? Was habe ich denn getan, möchte ich Sie fragen?"

Er schien fest davon überzeugt, daß ein Kranker nur darum eine Arznei einnimmt, damit sie ihm keinen gesundheitlichen Schaden zufügt.

„Von meiner Arznei ist noch keiner gestorben, so wahr als ich bin gesund und möchte wiedersehen meine Kinder! Ich bitte Sie, warum verknackt man mich? Das möchte ich doch fragen!"

Burstein war redselig. Er kannte einen Haufen russischer Sprichwörter und Redensarten, kohlte sie aber so durcheinander, daß sie völlig absurd wirkten und nur Gelächter hervorriefen. Als der alte Mann in Kiew mir die zwei Milchweißbrote gab, sagte Burstein: „Na, schließlich gibt ja auch ä schlechter Fisch seine paar Flocken Wolle, als man pflegt zu sagen."

Als mich später in der Eisenbahn eine Migräne packte, da geriet Burstein in redlichen Zorn:

„Denken Sie doch, wie ärgerlich! Mein Leben lang habe ich immer mit mir herumgeschleppt ä ganze Kollektion Medikamente, und ausgerechnet jetzt habe ich nichts bei der Hand!"

Ich antwortete schwach: „Was sollte ich denn mit Ihren Medikamenten, wenn sie doch gefälscht sind?"

„Glauben Sie mir als einem Ehrenmann, die hätten Ihnen bestimmt nicht geschadet!"

Ein paar interessante Dialoge gab es zwischen Burstein und dem alten Tippelbruder:

„Ein komischer Kerl bist du, Jude! Hättest du mit richtigem Rhizinusöl geschachert oder sagen wir meinetwegen mit Nitroglyzerin oder mit dänischen Königstropfen, da säßest du bei dir zu Hause und kein Hahn krähte danach! Aber du mußt ausgerechnet zerriebene Ziegelsteine verschärfen!"

„Was reden Sie da? Sie verstehen ja nichts von Geschäften. Glauben Sie denn, man kann etwas verdienen mit richtigen Medikamenten?

(Fortsetzung folgt.)

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten

Bezirksmieterausschuß Groß-Berlin.

Sprechstunden in Wohnungsangelegenheiten werden in der Sprechstunde des „Vorwärts" und bei folgenden Genossen abgehalten: Pattloch, N. 65, Burgsdorfstr. 3, 1. Aufgang, täglich außer Sonnabends von 17 bis 18 Uhr. Lange, N. 113, Ueckermünder Str. 13, täglich außer Sonnabends von 18 bis 19 Uhr. Meß, NO. 55, Greifstr. 30, täglich außer Sonnabends von 16 bis 17 Uhr. Hirthe, O. 112, Neue Bahnhofstr. 32, nur Montags von 18 bis 20 Uhr. Schriftliche Anfragen sind nur an den Vorsitzenden des Ausschusses, den Genossen August Pattloch, Berlin N. 65, Burgsdorfstr. 3, zu richten.

Beginn aller Veranstaltungen 19½ Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

5. Kreis. 12. Zahlgruppe des Deutschen Freidenkerverbandes. Mittwoch, 2. März, 19½ Uhr, Funktionärsitzung bei Kasube, Revaler Str. 10. Bestimmtes Erscheinen aller Funktionäre Pflicht.

Heute, Dienstag, 1. März:

8. Kreis. 19 Uhr Kreisvertreterversammlung in der Hochschulbrauerei, Amrumer Ecke Seestraße.
12. Kreis. Die für Donnerstag, 3. März, vorgesehene Zusammenkunft aller erwerbslosen Parteigenossen im Speiseraum der Volksschule Friesenstraße findet heute von 15 bis 18 Uhr statt, da uns der Raum am 3. März nicht zur Verfügung steht. Der nächste Uebungsabend für alle am Sprechchor interessierte Genossinnen und Genossen ist wieder am Donnerstag, dem 3. März, 20 Uhr, im Jugendheim Steglitz, Albrechtstr. 47a, am Stadtpark.
13. Kreis. In Tempelhof, Dorfstr. 42, Fraktionssitzung.
34. Abt. Alle Mitglieder beteiligen sich an der Kundgebung im Saalbau Friedrichshain. Fahnen um 18¾ Uhr im Speisesaal.
84. Abt. Die Parteimitglieder beteiligen sich geschlossen an der Kreiskundgebung der Eisernen Front um 20 Uhr im Parkrestaurant Südende.
94. Abt. Die Bezirksführer können ab heute abend die Handzettel zur Kundgebung vom Genossen Riedel, Allerstr. 37, abholen.
Rundfunkhörstunde. 19.45 Uhr im Vortragssaal des Parteihauses, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Treppen links. Diskussion des Arbeitgebervertreters Dr. Erdmann mit dem christlichen Gewerkschafter Dr. Röhr über: „Kann Arbeitszeitverkürzung die Arbeitslosigkeit mildern?" Ausspracheleitung Genosse Schliestedt. Karten und Unkostenbeitrag von 10 Pf. am Saaleingang.

Morgen, Mittwoch, 2. März:

7. Kreis. Die Fortsetzung der Kreisvertreterversammlung findet nicht am Mittwoch, dem 2., sondern am Sonntag, dem 6. März, 9½ Uhr, im Tirolischen Zelt, Berliner Str. 30, statt. Bericht der Kommissionen. Anträge zum Bezirksparteitag.
3. Abt. Bei Barlik, Sebastianstr. 38, Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder.
14. und 15. Abt. Die Parteimitglieder beteiligen sich geschlossen an der öffentlichen Kundgebung im Swinemünder Gesellschaftshaus.
18. Abt. Die Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder fällt aus, dafür beteiligen wir uns geschlossen an der Kundgebung in den Atlantiksälen.
28. Abt. 20 Uhr bei Bartelt, Wörther Str. 19, allgemeiner Diskussionsabend. Leiter: Genosse J. P. Mayer: „Sozialistische Weltanschauung".
38. Abt. Bei Busch Funktionärsitzung.
40. Abt. Sämtliche Genossen beteiligen sich an der Veranstaltung in den Kammersälen, Teltower Str. 1–4.
82. Abt. 20 Uhr Funktionärsitzung bei Schellhase, Ahornstr. 15a. Wir machen ferner auf die Dienstagskundgebung im Parkrestaurant Südende aufmerksam und bitten um rege Beteiligung.
83. Abt. 20 Uhr bei Dmandt, Moltkestr. 31, Funktionärsitzung.
84. Abt. 20 Uhr bei Lehmann, Kaiser-Wilhelm-Str. 29–31, wichtige Funktionärsitzung.
90. Abt. 20 Uhr Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder bei Jahn, Fulda- Ecke Weserstraße. „Der Reichspräsident in der Reichsverfassung." Referent: Dr. Rudolf Abraham.
98. Abt. Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder in der Hannemannstraße 40 (Keller). „Programme und Ziele der politischen Parteien Deutschlands." Referent: Dr. Günther Scheele.
99a. Abt. Großsiedlung Britz. 20 Uhr in der Halle. Politische Tagesfragen. Referent: Genosse Steinke.
115. Abt. 20 Uhr Funktionärsitzung bei Stöber.
118. Abt. Wichtige Funktionärsitzung an bekannter Stelle.
124. Abt. Die Parteimitglieder beteiligen sich restlos an der Kundgebung bei Lindner.
140a. Abt. 20 Uhr Funktionärsitzung in „West".

Donnerstag, 3. März:

12. Kreis. Die Zusammenkunft der erwerbslosen Parteimitglieder wird auf den 1. März verschoben. Näheres siehe heute unter dem 1. März.
17. Abt. 20 Uhr Zusammenkunft der jüngeren Parteimitglieder bei Klinge, Cellerstr. 14. „Die Entstehung des Lebens." Referent: Genosse Dr. Dautert.
78. Abt. 20 Uhr bei Bartrich, Friedenstr. 68, Funktionärkonferenz.
95. Abt. Pünktlich 19½ Uhr in der Schule Kopischstraße wichtige Funktionärsitzung.
127. Abt. Bezirk „Weiße Taube", Siedlung der Kinderreichen. 20 Uhr bei Rykl, Dinnelsühler Str. 97. Mitgliederversammlung. „SPD. und Präsidentenwahl." Referent: J. P. Mayer.

10. Kreis Zehlendorf. Kursus Genosse München „Kommunistisches Manifest und die Gegenwart" fällt Mittwoch wegen öffentlicher Versammlung im Lindenpark aus. Fortsetzung 9. März Zinnowaldschule. Hörer können noch teilnehmen.

Frauenveranstaltungen.

6. Kreis. Karten für die Frauenkundgebung am 7. März sind zu haben bei allen Frauenabendleiterinnen, bei Keufner, Hagelberger Str. 30a, bei Krügar, Grimmstr. 1, und bei Meyer, Lindenstr. 2.
108a. Abt. Die Genossinnen treffen sich Mittwoch, 2. März, 10½ Uhr, Bahnhof Köpenick, zur Besichtigung der Krebsausstellung.
121. Abt. Zur Frauenkundgebung im Lehrervereinshaus am Alexanderplatz am Donnerstag, dem 3. März, treffen sich die Genossinnen 18½ Uhr Bahnsteig Karlshorst. Besondere Einladungen ergehen nicht.

Arbeiterbildungsschule.

Zentralkursus Friedrich Oll: „Wie schreibe ich an meine Zeitung?" findet wie bisher am Dienstag statt.
Der Kursus Dr. Gurland fällt heute aus. Nächster Kursusabend am Dienstag, dem 8. März.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Der Musikkursus (Singekreis-Czakanflöten) fällt heute wegen Verhinderung der Leiter aus. Flöten kommen Freitag, 11. März, 20 Uhr, bei Rudi Barthel, Neukölln, Schinkestr. 25 zusammen (U-Bahn Schönleinstraße).
Wedding. Wegen Verhinderung des Leiters muß die Uebungsstunde der Musikgruppe ausfallen.
Friedrichshain. Heute, 18¾ Uhr, sind alle Helfer Eingang Saalbau Friedrichshain. Ausgabe sehr wichtigen Materials. Mittwoch, 18 Uhr, Volkstanzabend Litauer Str. 18. — Abt. Landsberger Platz. Mittwoch, 19¾ Uhr, Elternversammlung mit Lichtbildern Dieselmeyerstr. 5–6.
Charlottenburg. Der Kreisversammlung wegen kommen wir am Donnerstag, dem 4. März, bereits um 19 Uhr zusammen. Es wird gebeten, daß alle unbedingt pünktlich sind.

Wir greifen an - Wir stoßen vor!

Die Eiserne Front ruft!

Dienstag, den 1. März:

Mitte. 19½ Uhr, Deutscher Hof, Luckauer Str. 15.
Prenzlauer Berg und Friedrichshain. 19½ Uhr, Saalbau Friedrichshain, Am Friedrichshain 16-23. Fahneneinmarsch, Tambourkorps und Bläserkorps des Reichsbanners. Rezitationen: Martha John.
Prenzlauer Berg. 19½ Uhr, Schulaula, Gleimstr. 46.
Steglitz. 20 Uhr, Parkrestaurant Südende, Am Bahnhof Südende.
Neukölln. 89. und 90. Abteilung. 19½ Uhr, in den Hohenstaufensälen Kottbusser Damm 76.
Neukölln. 91. Abteilung. 19½ Uhr, Lokal Bergschloßhöhe, Karlsgartenstr. 6-11.
Weißensee. 20 Uhr, Schloßpavillon, Berliner Allee 205-210.

Mittwoch, den 2. März:

Tiergarten. 19½ Uhr, Moabiter Gesellschaftshaus, Wiclefstr. 24.
Wedding. 19½ Uhr, Pharussäle, Müllerstr. 142. — 19½ Uhr, in beiden Sälen der Atlantik-Festsäle, Behmstr. am Bahnhof Gesundbrunnen. — 19½ Uhr, Swinemünder Gesellschaftshaus, Swinemünder Str. 42.
Kreuzberg. 19½ Uhr, Kammersäle, Teltower Str. 1-4.
Spandau. 20 Uhr, in der „Havelkrone" (früher Brauereiausschank Pichelsdorf).
Zehlendorf. 20 Uhr, Lokal Lindenpark, Berliner Str. Ecke Gartenstr.
Schöneberg. 19½ Uhr, Aula der Hohenzollernschule, Belziger Straße.
Neukölln. 92. und 93. Abteilung. 19½ Uhr, Städtischer Saalbau, Bergstr. 147.
Neukölln. 96., 97. und 98. Abteilung. 19½ Uhr, Aula der Oberrealschule, Emser Str.
Treptow und Baumschulenweg. 19½ Uhr, im Spreegarten in Treptow.
Pankow. 19½ Uhr, Lindners Konzerthaus, Breite Str.

Männer! Frauen! bekämpft den Faschismus!

Kreis Weißensee. Arbeitsgemeinschaft der Helfer fällt heute aus. Wir beteiligen uns alle an der Kundgebung der Eisernen Front. Donnerstag, 3. März, Helfersitzung bei Siegfried Kaiser, Am Faulen See 3, 20 Uhr.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

24a. Abt. Die Einäscherung unseres Genossen Herbert Wendland findet am Mittwoch, dem 2. März, 19 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt. Um zahlreiche Beteiligung bittet der Vorstand.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 2, vorn 1 Treppe rechts

Am Mittwoch, dem 2. März, findet in der Aula der Schule Kochstr. 13 eine Funktionärversammlung statt. Beginn pünktlich 20 Uhr. Engelbert Graf spricht über das Thema: „Ueberwindung der Wirtschaftskrise". Zutritt nur mit Mitgliedsbuch.
Unser Jahresbericht 1931 ist im Sekretariat zum Preise von 10 Pf. zu haben.

Mitgliederversammlungen heute Dienstag, 19½ Uhr:

Arkonaplatz: Elisabethkirchstr. 19. — Gewerkschaftshaus: Köpenicker Str. 92. — Rosenthaler Vorstadt: Liedstr. 18. — Zentrum: Waisenstr. 18. — Brunnenplatz: Pankstr. 20–22 (Schule). — Gesundbrunnen I: Gotenburger Straße 2. — Gesundbrunnen II: Koloniestr. 8. — Humboldthain: Putbusser Straße 3. — Norden: Lortzingstraße. — Schillerpark: Schöningstraße (Schule). — Wedding: Wildenowstr. 5. — Hasenheide: Wasserthorstr. 4. — Süden: Yorckstraße 11. — Charlottenburg-Nord: — Neukölln I: Sander- Ecke Hobrechtstraße. — Neukölln II: Steinmetzstr. 94. — Neukölln III: Zietenstr. 58. — Neukölln IV: Bonner Straße. — Neukölln VI: Treptower Str. 90–96. — Neukölln VII: Karl-Marx-Schule. — Neukölln VIII: Rütli-Schule, um 19 Uhr anschließend gehen wir zur Kundgebung der Eisernen Front. — Neukölln IX: Schierkestr. 44. — Neukölln X: Bergstr. 29. — Neukölln XI: Flughafenstr. 68. — Köpenick I: Grünauer Str. 5. — Köpenick II: Dahlwitzer Str. 15. — Lichtenberg-Nordwest: Dossestr. 22. — Reinickendorf-Ost: Lindauer Str. 1. — Tegel: Heimabend fällt aus. — Wittenau: Hauptstr. 13. — Karow: Frundsbergstr. 9. — Niederschönhausen: Lindenstr. 47. — Pankow I und II: Görschstr. 14.

Steglitz: Mitgliederversammlung fällt aus. Wir beteiligen uns an der Kundgebung der Eisernen Front im Parkrestaurant Südende. Treffpunkt 18¾ Uhr Ring- Ecke Albrechtstraße. — Kölnischer Park: Wir beteiligen uns an der Kundgebung der Eisernen Front im Deutschen Hof, Luckauer Str. 15. — Spandau: Lindenufer 1. Uebungsabend. — Wedding-Nord: Turiner Ecke Seestraße. Bub und Mädel. — Köpenicker Viertel: Manteuffelstr. 7. Faschismus in Italien. — Südwesten: Lindenstr. 4. Arbeitsgemeinschaft. — Charlottenburg: Turnen in der Schule Pestalozzistraße. — Treptow: Elsenstr. 3. Schallplattenabend. — Bohnsdorf: Wachtelstr. 1. Funktionärversammlung. — Lichtenberg-Nord: Gunterstr. 44. Funktionärsitzung. — Pankow III: Kissingenstr. 48. Arbeitsgemeinschaft.
SSG. Reinickendorf: Schöneberger Str. 3. 17¼ Uhr Spielabend.
Werbebezirk Prenzlauer Berg: Wir singen auf der Kundgebung der Partei in der Aula Gleimstraße. Alle Gruppenveranstaltungen fallen aus.
Werbebezirk Schöneberg: Mitgliederversammlung im Heim Hauptstr. 13.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt Berlin

Am Montag, dem 7. März 1932, 20 Uhr, im Rathaus Neukölln, Berliner Straße, Bezirksverordnetensaal

Funktionär-Konferenz

Gen. Segawe vom Landesarbeitsamt Brandenburg spricht über:

„Freiwilliger Arbeitsdienst."

Schriftliche Einladungen ergehen an die Kreis- und Abteilungsleitungen. Jedoch hat jeder Funktionär, der im Besitze der blauen Funktionärkarte der Arbeiterwohlfahrt 1932 ist, Zutritt mit dem gleichlautenden Mitgliedsbuch der Partei.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37–38, Hof 2 Tr.
Wedding (Ortsverein). Jeden Dienstag 19 Uhr Badeabend im Stadtbad Gerichtstraße. Für Erwerbslose freier Eintritt. — Friedrichshain (Kameradschaft Frankfurt). Mittwoch, 2. März, Kameradschaftsversammlung bei Wittschuß, Petersburger Str. 5, 20 Uhr (Referat). — Neukölln-Britz (Vortrupp). Mittwoch, 19½ Uhr, Heimabend im Jugendheim Bergstr. 29. — Pankow (Ortsverein). Mittwoch, 2. März, sämtl. Kam. sind bei der Kundgebung der Eisernen Front ab 19 Uhr anwesend. — Reinickendorf-Ost (Kam.). Mittwoch, 2. März, Kameradschaftsversammlung bei Kosten, Winterstr. 11. — Treptow. Mittwoch, 2. März, 19 Uhr, Spreegarten Treptow. Sämtliche Schufo-, Stafo- und Jungbanner-Kameraden mit Fahnen und Wimpeln. Musik- und Tambourkorps.

Volkschor Harmonie Charlottenburg. Die Uebungsstunde des Frauenchores am Donnerstag fällt aus. Freitag, 4. März, Generalprobe mit Orchester gemeinsam mit Volkschor Moabit in den Arminiushallen, Bremer Straße. Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Alle Chorbücher sind mitzubringen.
Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, Gau Groß-Berlin. Geschäftsstelle: Berlin W. 57, Bülowstr. 49. Dienstag, 1. März, Friedrichshagen: Stadttheater, Friedrichstr. 112, 16 Uhr. — Friedenau: Lokal Rathkirch, Steglitz, Helfferichsche Str. 15, 18 Uhr. — Mittwoch, 2. März, Reinickendorf-Ost: Lokal Klähn, Residenzstr. 31, 18 Uhr. — Schöneberg: Lokal Groß, Kaiser-Friedrich-Str. 9, 17 Uhr. — Oberschöneweide: Lokal Vereinsklause, Frischen- Ecke Luisenstraße, 18 Uhr. — Prenzlauer Berg I: Lokal Glücke, Kopenhagener Str. 74, 16 Uhr. — Charlottenburg: Lokal Bräustübl, Kurfürstenstraße Ecke Kurfürstendamm, 19 Uhr. — Wedding II: Lokal Bürgerbräu, Demminer Ecke Graunstraße, 17 Uhr. — Bohnsdorf: Lokal Heimann, Waltersdorfer Straße 100, 15 Uhr.
Polizei-Sport-Verein Berlin e. V., Abteilung Einheitskurzschrift. Regelmäßige Uebungsabende, auch für Nichtmitglieder, alle Tage außer Sonnabends im Polizeischulgebäude, Hannoversche Str. 28–30, 2. Stock, Zimmer 10. Beginn 19½ Uhr. Anfänger-, Fortbildungs- und Redeschriftkurse.

Wetter für Berlin: Zeitweise zunehmende Bewölkung, keine nennenswerten Niederschläge, etwas milder. — **Für Deutschland:** Im östlichen Deutschland vorübergehende Bewölkungszunahme, aber nirgends Niederschläge von Bedeutung, im übrigen Reiche trocken und heiter bei Tagestemperaturen über Null.

Kultur und Karikatur. Leicht wird Kultur zur Karikatur. Betrachtet man die Bilder nur, die manchmal in den Warenhüllen liegen, wird man es nur zu bald wegkriegen, wie da manch Unheil angestiftet, das alles Kunstgefühl vernichtet. Echtester Kunst ein lachend Leben hat „Bergmann-Klasse" uns gegeben. Der beigepackten Bilder Reigen läßt höher die Gefühle steigen und zeigt, wie schillernde Karikatur aus Künstlerhand emporführt zu Kultur. Auch eine stilisierte Stickerei in Farben, hochmodern, ist immer noch dabei!

Gewinnauszug

5. Klasse 38. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

18. Ziehungstag — 29. Februar 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

10 Gewinne zu 5000 M. 13595 158001 228857 292581 378035
12 Gewinne zu 3000 M. 40188 54261 236633 289190 316107 336961
54 Gewinne zu 2000 M. 15607 18189 76894 78250 79379 95636 108789 124065 128752 145671 146726 156585 161867 174934 182384 182731 192495 193627 215865 221419 234233 241627 244513 267459 304084 341124 369535
120 Gewinne zu 1000 M. 2607 4548 14356 14888 15258 21671 28747 61540 68942 69597 72106 73202 84269 92158 93276 99489 99677 119941 122389 124463 129518 134456 143955 186967 189203 193197 227752 229871 235711 240370 241357 246471 267594 268218 273241 273333 276696 287070 300089 307080 330599 331690 334290 336855 344407 346641 350302 351565 352671 360792 361360 362299 363611 364060 371767 377156 384505 391063 392653 396703
254 Gewinne zu 500 M. 2065 13220 34392 38492 40758 43066 45068 52647 55633 65960 68566 70695 74056 76136 78935 79449 83101 87170 88783 91058 93502 95229 97779 100392 102642 103386 105378 107413 110570 113433 115618 117239 118441 121508 131709 133003 133258 135626 136166 137367 139010 140291 142653 144493 145643 146509 147029 147118 149593 150088 150101 154121 155558 160630 161503 167418 172257 173068 174923 186001 189711 190983 194002 197170 197691 203176 203497 209544 215291 219069 230335 230898 233133 239833 239994 242974 243190 243975 244130 244728 246502 247477 262235 263042 266327 267861 274506 275288 280508 284125 284139 285524 289437 291659 300328 301610 302543 306411 307616 311336 313660 314930 315478 317678 320389 322663 330060 335786 338269 340590 344823 345610 346201 350639 357594 364036 366437 366855 371104 372735 373880 378061 378281 378762 391613 395764 395811

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 395776
14 Gewinne zu 3000 M. 51599 188718 189340 250535 348297 373010 389401
42 Gewinne zu 2000 M. 8492 38356 49485 64412 103318 119038 142169 157782 163637 175551 201197 247776 263902 322105 323845 333469 361072 375439 380448 391886 396734
84 Gewinne zu 1000 M. 5450 10413 23688 36743 48187 50159 53342 57016 57584 56019 70561 80807 91421 132946 147903 150932 157636 189741 200477 208416 217173 223176 230960 265217 269193 273214 276495 276820 284699 288460 291814 297423 321165 335017 346024 357420 359732 365147 365756 372921 396145 398237
148 Gewinne zu 500 M. 2026 2234 3460 5874 12804 13070 16182 17321 19645 20948 30018 37594 41642 41783 48685 62512 62682 63884 68853 69205 69922 71734 85764 90633 95427 97397 97462 107805 109500 124067 124198 132096 143923 147903 154546 157994 159576 160758 161239 165305 168483 191588 198321 203639 215166 234808 236454 248592 251876 260135 270490 275833 276981 278126 281472 282616 286287 291049 293245 294703 295713 297569 304332 313861 319546 323673 326282 326698 329838 339676 340807 343401 355979 370638

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien je zu 500000, 2 Gewinne zu je 500000, 2 zu je 200000, 2 zu je 100000, 2 zu je 75000, 4 zu je 50000, 10 zu je 25000, 80 zu je 10000, 204 zu je 5000, 406 zu je 3000, 1174 zu je 2000, 2208 zu je 1000, 3086 zu je 500, 10708 zu je 400 Mark.

Sie trinken unerhört billig

1930er Ensheimer Rheinwein 0.55
1930er Laubenheimer Berg 0.80
1930er Ingelheimer Rotwein 0.69
Wermut Corso 0.98
Der Wein für Magen und Nerven

Tarragona . . . . ganzer Liter 1.15
Malaga golden 1.30
Apfelwein 0.30
Johannisbeerwein süß . . 0.60
Süsser Dessertwein

Fruchtsekt excl. Steuer 1.00
Weinbrand-Verschnitt . . . 2.75
Edel-Liköre . . . . ab 2.85
Echter Weinbrand 3.50
Feiner alter

Preise excl. Glas

beim Einkauf in 600 Meyer-Filialen

Iwan Heilbut: Die Doppelgänger

Sie hatte ihn auf einer Bank in den Anlagen kennengelernt, als er mit hungrigen Blicken das Frühstück eines spielenden Kindes verschlang. Er war Schauspieler, ohne Engagement, sein Selbstbewußtsein litt sehr unter seinen unglücklichen Verhältnissen. Gelegentlich kam er an einem Sonntagvormittag noch auf die Bühne und während einer Nachtvorstellung auf's Kabarettpodium. Sie bedauerte sein Unglück, aber um seinen Beruf — der ihr um vieles bedeutender als der eigene erschien: sie war Bedienerin in einem Mittagstisch —, um seinen Beruf bewunderte sie ihn. Geradezu erhöht kam sie sich vor, weil sie ihn vorm Hunger beschützen konnte. Ihm selber bot sich kein anderer Ausweg, er griff gierig zu. Mitunter dachte er auch: Eigentlich ist sie beinahe schön.

Die Umstände fügten es, daß sie einander heirateten, und wenig später wurde ihnen ein Kind geboren, ein Mädchen. Der Vater war noch immer ohne Engagement, aber durch eine merkwürdige Aehnlichkeit mit einem gleichfalls stellungslosen Schauspieler gelang es ihm, die Aufmerksamkeit eines Kabarettdirektors und späterhin des Publikums auf sich zu lenken. Eine Zeitlang sprachen die Leute in den Cafés von den phänomenalen Doppelgängern Paul und Max. Ihre Chansons, ihre Duette wurden mit Beifall ausgezeichnet, und die Nummer hielt sich zwei Monate lang im Programm.

Dadurch ging es der kleinen Familie etwas besser, aber gut war es nicht. Und auch, als die wirtschaftlichen Zustände sich besserten — durch den Tod der Inhaberin des Mittagstisches war das kleine Unternehmen, mangels einer Interessentin aus der Familie, der Bedienerin zugefallen —, das Mißverhältnis zwischen den Eheleuten, das gleich im Anfang, nein, schon vor der Ehe, in Erscheinung getreten war, wirkte sich, je länger sie nebeneinander lebten, um so nachhaltiger aus. Sie gehörten — so schien es — nicht zusammen. Wenn Paul — der Gatte — es auch liebte, in Pantoffeln durch die Wohnung zu schlurfen, so beanspruchte er von seiner Lebenspartnerin Anna, wenn sie ihm gefallen sollte, doch ein gewisses Maß von Weltläufigkeit, einen gewissen Duft von Verfeinerung, ein wenig von dem Pudergeruch, den er von seinen Bekanntschaften der gewöhnt war. Sie aber ahnte nicht im Traum, daß dergleichen von ihr stillschweigend erwartet wurde, daß sie in dieser Beziehung etwas schuldig blieb. Sie achtete darauf, daß sie immer hübsch gekleidet war, wenn sie bei einer der übrigens seltenen Gelegenheiten mit Paul zusammen ausging. Ihr Instinkt ließ sie nie auf den Gedanken kommen, durch ein Hilfsmittel des Toilettentisches, etwa der Gesichtsfarbe nachzuhelfen. In ihren Mädchenjahren hatte ein reizender Schmelz über ihrer Gestalt und über ihrem Wesen gelegen, eine kleine Zutat von Koketterie, die nichts anderes ist, als die Blüte am Strauch. Daß jene Zeit vorüber war, hatte sie niemals bedacht. Die Arbeit hatte ihre Hände hart gemacht und die Sorge hatte Falten in ihre Stirn gezogen.

Ihn langweilte dies Leben. Die Abende, die er im Café zu verbringen pflegte, schafften eine Abwechslung. Aber mit der Zeit wurde das Café für ihn, was für einen Angestellten das Büro ist. Es war der immer gleiche Weg und der immer gleiche Ablauf. Das Eigentliche, wonach jeder Mensch sich sehnt, das Erlebnis, die Erschütterung, fehlte in seinem Leben. Und sogar das Mittel der meisten Leute, sich die Erschütterung durch Theaterbesuche zu verschaffen, stand ihm nicht zur Verfügung: Weil ihm nämlich das, was von der Bühne her kam, auf keinen Fall mehr zu erregen vermochte. Er sah nur die Maschinerie, den Apparat — das „wie es gemacht ist".

Nüchtern war das Dasein.

Aehnlich mißvergnügt wie Paul, war sein Doppelgänger Max, nur daß seine Veranlagung ihn in seelischen Notlagen weniger aus sich heraus, als vielmehr in sich hineinzog. Wohl besuchte auch er das Café, er saß gewöhnlich mit Paul am selben Tisch, aber er sprach wenig und sein Blick war halbgeschlossen, der Mund heruntergezogen, unausgesetzt zeichnete er auf die Marmorplatte. Man sah ihm an, wie er dachte. Dazu kam, daß eine Zuneigung zu einer jungen Dame — zu der Paul sich aber auch hingezogen fühlte — ihn vor den anderen, aber vor allem vor sich selber, in eine komische Beleuchtung setzte. Die Doppelgänger auch als Liebhaber Doppelgänger! Ein junger Künstler fertigte eine Karikatur an: Paul und Max als ein Ochsengespann vor einer Equipage, in der Lilli saß. Sie war launenhaft. Halbwelt, geschminkt bis zur Verlarvung, aber eben durch diese kultivierte Unnatur fühlten sich die Beiden, die nach Erleben und Welt hungerten, an sie gefesselt. Sie besaß ein Auto und hatte Beziehungen, sie erhielt Angebote für den Film — und so bildete sie für Paul und Max eine Art von Brücke zu dem Traumland, dem sie so nahe waren und das so schwer zu erreichen war.

Maxens Abhängigkeit von Lillis Reichtum und von ihren Launen, die immer wiederholten Enttäuschungen, das tat seine zermürbende Arbeit an ihm. Als Jüngling hatte er ernsthaft mit einer großen Zukunft gerechnet, und nun — wenige Jahre waren seitdem vergangen — sah er sich in dieser entwürdigenden Lage. Sobald Lilli sich in anregender Gesellschaft befand, vergaß, nein, übersah sie ihn. Er besaß kein Mittel, um sich dagegen zu verwahren, um sich zur Geltung zu bringen. Andererseits wußte er nicht, woher den Mut nehmen, um sich unabhängig zu machen. Ja, er war so hilflos, daß er mit Schrecken an den Tag dachte, wenn er, durch eine Laune Lillis gezwungen, wieder auf eigenen Beinen würde stehen müssen, in einem Leben, das ihm keine Gelegenheit zu Arbeit in seinem Beruf, keine Gelegenheit zum Verdienen gab. Mit den Jahren war ihm der jugendliche Schwung, der Hindernisse im Sprung nimmt, abhanden gekommen. Woran lag das? Er hätte ein Beamter, ein Kaufmannsgehilfe sein mögen, der Tag für Tag an seine Arbeit geht, am Monatsende sein Geld zum Leben erhält, mit einfachen, ganz und gar nicht künstlerischen Menschen Umgang hat, und nicht in Cafés und Kabaretts bis eins oder zwei in der Nacht herumsitzt, um dort übersehen zu werden und seine Nervenkraft zu verlieren; ein ganz einfacher Mann, ja, der abends ein schönes Buch liest und zufrieden mit dem vergangenen, neugierig auf den kommenden Tag, vor Mitternacht einschläft. Zwischendurch empfand er regelrechte Scham wegen solcher verzagter Gedanken. Vor allem sagte er sich dann, daß es keineswegs etwa der künstlerische Beruf war, der sein zermürbendes Leben bedingte; auch in einem bürgerlichen Beruf hätten ihn in dieser Zeit Strecken völligen Leerlaufs aus dem Tempo gebracht. In jedem Beruf gab es eine Armee von Stellungslosen, zweifellos erging es vielen von ihnen — je nach Maß der inneren Kraft — ähnlich oder genau so. Das verfluchte Gefühl des Überflüssigseins. Ihm zu entrinnen ist noch weit schwerer, als dem Hunger selbst. Daß er sich so gänzlich überflüssig fühlte, ja, das war wohl sein Unglück. Sogar, wenn er gelegentlich selber auf dem Podium stand, schien es ihm, als ob dieser ganze Beruf, dem er sich verschrieben hatte, überflüssig wäre. War es wirklich so wichtig, schmausende und trinkende Herren und Damen zum Lachen anzuregen? Er hatte ganz vergessen, daß es immerhin eine dankenswerte Aufgabe ist, Menschen mit Humor zu erfreuen, eine Aufgabe, die in der Oekonomie des Weltlaufs durchaus ihre Berechtigung hat. Aber war das verwunderlich? Mußte er nicht in seiner Lage dies Publikum verachten, das sich, dem Elend in der Welt zum Trotz, von zweifelhaften Witzen zum Lachen bringen ließ? Er verachtete sich selber, weil es sein Geschäft war, an dieser Erheiterung der Angeheiterten mitzuwirken, dazu für ein lausiges Geld, für einen winzigen Anteil am Kassenbestand des Abends, von dem er sich gerade — oder noch nicht einmal — die Schuhe flicken lassen konnte. Und dabei hatte er noch Grund, für solchen gelegentlichen Verdienst dankbar zu sein.

Er dachte oft an seine Eltern, die in einer kleinen sächsischen Stadt als unauffällige Bürger lebten. Der Vater war Schneider. Hatten sie ihm zu solchem Ende mit dem Aufwand ihres winzigen Vermögens gut erzogen? War er ihnen davongelaufen, um so zu enden? Sie waren alt. Und er saß herum, tat so, als wäre er mit sich selber zufrieden, und nahm die Witze zur Kenntnis, die man betreffs der Aehnlichkeit zwischen ihm und Paul — und betreffs der Abhängigkeit beider von Lilli zum Besten gab. Er war peinlich darauf bedacht, daß niemand ihm seine Gedanken und Gefühle anmerken sollte. Und heimlich beneidete er Paul wegen des geringeren Maßes von Unglück — denn Paul hatte immerhin sein Kind, seine Frau, durch sie ein — wenn auch geringes — Existenzminimum, seine Wohnung.

Er aber? — Mit der Zeit ging ihm alle natürliche Sicherheit verloren, er faßte immer neue phantastische Pläne, um durch nützliche Bekanntschaften seine Lage zu verbessern. Mit der Zeit merkte er, daß die Fruchtlosigkeit seiner Versuche ihren inneren Grund hatte, nämlich in der Mutlosigkeit und Ermattung, die immer mehr Besitz von ihm nahmen. Alle Bemühungen, seinen innerlichen Zustand zu verbergen, konnten nichts helfen — im Gegenteil, sie verschlimmerten seinen Zustand und seine Lage: die Menschen sahen ihm trotzdem an, was in ihm vorging — ein Lächeln genügte eben nicht mehr, um darüber hinwegzutäuschen; und diese Entdeckung, daß alle Anspannung, seine Müdigkeit zu verbergen, nutzlos war und ihn geradezu der Lächerlichkeit preisgab, führte zu einer noch tieferen Lebensqual.

Lillis gute Beziehungen hatten ihr zu einem Filmengagement nach Paris verholfen. Eine junge Pariserin, die ihren Vertrag schon fest in der Handtasche zu haben glaubte, erhielt die überraschende Nachricht, daß sie leider nicht die geeignete Darstellerin für die betreffende Rolle sei und daß man sich im Bedarfsfall wieder an sie wenden würde. Die junge Pariserin hatte wahrscheinlich das größere Talent — aber ihre „Beziehungen" waren nicht so groß wie Lillis.

Lilli spielte eine reiche, vielumworbene Dame in diesem Tonfilm, der später in den großen Lichtspielhäusern wie in den Vorstadttheatern überall in der Welt mit Vergnügen vom Publikum aufgenommen werden sollte. Dabei hätten viele, die sich im Kino von ihr fesseln ließen, im Leben nur einen Blick der Verachtung für sie übrig gehabt — „kandierte Puppe" hätten sie gesagt und verächtlich gelächelt, aber nicht bewundert. Es sei eine merkwürdige Tatsache, daß die Menschen dasjenige, was sie im Leben am abscheulichsten finden, aus dem Becher der sogenannten Kunst mit Enthusiasmus schlürfen.

Lillis Name, der sich übrigens zweckentsprechend in Lilian umgewandelt hatte, besaß nun Klang und Marktwert. Wie ein Lauffeuer ging die Kunde von ihrem Erfolg unter ihren Bekannten in Berlin herum und mancher von ihnen knüpfte seine geheimen Hoffnungen daran. Paris. . . . Paul und Max hätten keine Doppelgänger zu sein brauchen, um in diesem Falle die gleichen Empfindungen zu haben. Der Unterschied war nur der, daß Paul sich abwartend verhalten und seine Wünsche vorerst nur durch Briefe vortragen konnte — während Max, von seiner quälenden Ungeduld nach Arbeit, Geldverdienst, Erfolg getrieben, das Geschick zu zwingen versuchte, indem er sich unter Aufbietung aller seiner Kräfte das Reisegeld verschaffte, um sich dann sogleich mit seinem Paß in der Tasche auf die Fahrt nach Paris zu begeben.

Paul war eben vorsichtiger Natur — übrigens, dies ist kein Verdienst, seine Umstände erlaubten es ihm, vorsichtig zu sein. Es hätte ihm nicht schlecht behagt, ohne Risiko nach Paris — und durch Lillis „Beziehungen" in ein Filmengagement hineinzukommen. Er betrachtete Max als die Taube, die er — wie Noah — zur Arche hinausflattern ließ, um mit ihrer Hilfe feststellen zu lassen, wie das Wetter draußen stünde. Von Max hatte er sich einen Bericht über Lilli versprechen lassen, ihren Einfluß auf maßgebende Filmkreise betreffend. Es erschien ihm leicht möglich und leicht verständlich, daß sie in ihrem neuen Milieu für die alten Bekanntschaften nicht mehr recht zu sprechen wäre. Durch eine Unterstützung für die Reise hatte er Max verpflichtet und konnte nun auf Nachrichten warten.

Seine Frau war in diesen Wochen mit dem Kinde in ihrer Heimat im Harz. Die Wirtschaft hatte sie einer Nachbarin überlassen. Das Kind, wenn es mit der Mutter in die nahen Bergwälder ging, wußte nicht, weshalb die Mutter oft still stand und vor sich hin sann und seufzte. „Siehst du," sagte Anna einmal zu dem Kinde, „dies ist meine Heimat, nicht die grauen Straßen, nicht die atembeklemmenden Häuser. Diese Bäume kenne ich ganz genau, jeden einzelnen, als ob es meine Verwandten wären."

Oft empfand das Kind, daß seine Mutter mit der Großmutter heimliche Sachen sprach, die es nicht hören sollte. Die dunkelnden Nachmittagsstunden in dem kleinen Hause ihrer Mutter lösten Annas Unruhe, sie erzählte von den Verhältnissen, unter denen sie fast von Beginn ihrer Ehe litt, von der Fremdheit in Gedanken und Empfindungen, von der Flucht ihres Mannes aus der Familie in das Café zu den Freunden, von ihrem Unglück, an dem sie sich nicht die Schuld zuschreiben konnte — aber ihm auch nicht — und endlich von ihrem Glück, dem Kinde. (Schluß folgt.)

Hugo Poetzsch: Marat als Mann der Wissenschaft

Wir kennen Marat als den Revolutionär, den Herausgeber des „Ami du peuple", den Pamphletisten, und kennen ihn als den Deputierten im Konvent. Wir wissen, wie die in leidenschaftlicher Sprache gehaltenen Pamphlete, die er, meist verfolgt, versteckt in Kellerwohnungen schreiben mußte, einen großen Einfluß auf das Pariser Volk und den Gang der Revolution ausgeübt haben. Weniger bekannt ist Marats Bedeutung als Philosoph, als Physiker und als Mediziner.

Jean Paul Marat war von Geburt nicht Franzose, er ist in Boudry am Neuchâteler See — ein Gebiet, das damals unter preußischer Hoheit stand — am 24. Mai 1744 geboren. Sein Vater stammte aus Sardinien, war nach Genf eingewandert und hatte dort den calvinistischen Glauben angenommen. Die Mutter Marats war die Tochter eines französischen Protestanten, der die Kunst des Perückenmachers betrieb. Eigentlich lautete der Familienname Mara, das „t" hängte der jüngere Marat später nach französischer Schreibweise seinem Namen an. Ueber seine Jugendzeit schreibt Marat selbst in seinem „Journal de la République française" (Nachfolge des „Ami du peuple") u. a.: er habe das außerordentliche Glück einer sorgsamen Erziehung genossen. Mit großem Eifer habe er sich seinen Studien gewidmet. Einen starken Drang nach Ruhm habe er von frühestem Alter an in sich gespürt, er habe alles getan, diese Mitgabe der Natur, das „glimmende Feuer unter der Asche" zu pflegen. Seine natürlichsten Gaben charaktervoll geformt zu haben, habe er seiner Mutter zu danken. Geistige Arbeit sei stets eine absolute Notwendigkeit für ihn gewesen, selbst in Zeiten von Krankheit.

In Bordeaux studierte Marat Medizin, Literatur, Philosophie und Politik. Später kam er nach Paris, ging von dort nach Dublin und London. Hier in England hatte Marat große pekuniäre Schwierigkeiten zu bestehen. Er soll sogar in Newcastle einmal wegen kleiner Schulden im Schuldgefängnis gesessen haben. Der englische Sozialist Belfort Bax, der über Marat ein großes Werk herausgegeben hat, zieht diese Erzählung stark in Zweifel, denn es sei positiv erwiesen, daß Marat um 1776 in London als Arzt praktiziert habe. Uebrigens müsse bemerkt werden, daß im 18. Jahrhundert es das Los vieler ehrenwerter Leute gewesen ist, von ihren Gläubigern selbst wegen geringer Schulden ins Schuldgefängnis gebracht zu werden.

Bereits in England hat Marat mehrere philosophische Werke herausgegeben. Sein erstes Buch erschien 1773 und hatte nach damaligem Gebrauch einen langen Titel, wie folgt: „Ein philosophisches Essay über den Menschen, oder die Prinzipien und die Gesetze des Einflusses der Seele auf den Körper und des Körpers auf die Seele." Das Werk, das in englischer Sprache, die Marat vollkommen beherrschte, geschrieben war, umfaßte zwei Bände. Zwei Jahre später gab er dasselbe in französischer Sprache heraus. Marat war Deist wie Rousseau und glaubte wie dieser an den „Gott der Natur", der „außerhalb der Maschine" die Natur regulierte wie die Seele den Körper, nur war Marat weniger sentimental und verfügte über mehr Logik und größere philosophische Kenntnisse als sein berühmter Zeitgenosse. Das oben bezeichnete Werk wurde von Voltaire abfällig kritisiert, was Marat lange Zeit sehr schmerzte.

In Paris gab sich Marat eifrigen Studien über die Elektrizität hin; diesen Studien entsprangen mehrere Werke. Das Buch „Die Entdeckung Mr. Marats über Feuer, Elektrizität und Licht" fand die ehrende Anerkennung der französischen Akademie der Wissenschaften. Diesem folgte zwei Jahre später „Untersuchungen über Elektrizität", ein Werk von 460 Seiten.

Alle diese Werke blieben nicht ohne Erfolg. Marat wurde aufgefordert, Vorlesungen über Optik zu halten. Das letztgenannte Werk ist übrigens auch ins Deutsche übertragen und von Goethe lobend anerkannt worden. 1784 gab Marat ein Werk über Optik heraus und 1788 folgte die Uebersetzung von Newtons „Optik". Marat befand sich in wesentlichen Punkten mit Newton in Widerspruch, und so versah er dieses Werk mit Noten, die seine eigenen Anschauungen enthielten. Die Autorschaft des Uebersetzers wurde so streng geheim gehalten, daß der Verleger Bauzée dem König erklärte, der Autor der Uebersetzung sei ihm nicht bekannt. Dies Buch wurde mit der höchsten Anerkennung der Akademie der Wissenschaften beehrt. Kurz darauf erschien sein letztes wissenschaftliches Werk: „Neue Entdeckungen über Licht."

Marat hatte noch mehr Arbeiten in Vorbereitung, jedoch man stand am Vorabend der Revolution, in die sich Marat mit vollem Eifer hineinstürzte. Die Veröffentlichung seiner Manuskripte unterblieb. Welche Stellung Marat unter den Männern der Wissenschaft einnahm, geht daraus hervor, daß ihm einmal der Direktorposten der Akademie der Wissenschaften zu Madrid angeboten wurde; ein gleiches Anerbieten war ihm auch von Rußland gemacht. Das Doktordiplom hatte er von der schottischen Universität Saint Andrews erhalten. In früheren Jahren hatte der junge Marat auch eine Anzahl medizinischer Schriften herausgegeben.

Gibt es Krokodilstränen?

Daß das Weinen wie das Lachen ein Vorrecht des Menschen sei, ist oft behauptet worden, und der Mensch dürfte eigentlich stolz sein auf die „Gabe der Tränen", die ihm eine gütige Natur zur Erleichterung seines Schmerzes verliehen. Aber von einem Tier hat man immer wieder behauptet, daß es ein besonderer Künstler des Weinens sei, und den Menschen sogar darin übertreffe, daß es imstande ist, seine „Wasserwerke" auch ohne besonderen Grund spielen zu lassen. Jahrhunderte hindurch hat man das Krokodil als einen großen Heuchler verleumdet, der mit seinen Tränen Mitleid erregen wolle, ohne es zu verdienen, und so sind die „Krokodilstränen" sprichwörtlich geworden. Die Zoologen haben schon immer einen berechtigten Zweifel an der Wahrheit dieser Geschichte gehegt, aber keiner hatte bisher den bündigen Beweis dafür bringen können, daß die Krokodilsträne ins Reich der Fabel gehöre. Nun endlich ist ein unerschrockener Gelehrter aufgetreten, der, von heißem Wissensdrang beseelt, dem Problem auf den Grund gegangen ist. In der englischen ärztlichen Fachzeitschrift „Lancet" berichtet Lindsay Johnson über seine Versuche mit Krokodilen und seine Ergebnisse in bezug auf ihre Fähigkeit zu weinen und Tränen zu vergießen. Mit einer starken Mischung aus Zwiebelsaft und Salz bewaffnet, deren Reizung keine Tränendrüse widerstehen kann, hat er sich den Reptilien genaht und ihre Augen damit behandelt. Nicht nur Heuchler, die ihre Tränendrüsen nach Belieben in Tätigkeit setzen, sondern jedes des Weinens überhaupt fähige Wesen hätte daraufhin wahre Wasserbäche aus den Augen strömen lassen müssen. Aber die Augen der Krokodile blieben trocken, kein Tropfen zeigte sich, und so hält es der Engländer für vollkommen erwiesen, daß Krokodile nicht weinen, weil sie ganz unfähig sind, Tränen zu vergießen. Da sie mit dem feuchten Element in so nahe Berührung kommen, so mag es aus einiger Entfernung so aussehen, wie wenn das Wasser, das ihnen aus den Augenhöhlen läuft, Tränen darstelle, aber es ist nur Wasser, nichts anderes. Wenn Babys schon bald nach ihrer Geburt ohne jeden besonderen Unterricht von dem Menschenrecht des Weinens reichlich Gebrauch machen, so verdanken sie dies der Uebung zahlloser Generationen von Vorfahren, die durch lange schmerzliche Erfahrungen allmählich dazu gelangt sind, ihren Kummer durch Tränenfluten fortzuschwemmen. Das gleichmütige, den Stürmen des Daseins weniger ausgesetzte Krokodil hat solchen „Trost der Tränen" nicht nötig . . .

Der älteste Baum der Erde. Der größte und älteste Baum der Erde befindet sich im amerikanischen Sequoia-Nationalpark und heißt „General-Sherman-Sequoia-Baum"; mehr als 1000 Messungen, die vor kurzem durchgeführt wurden, ergaben, daß er derzeit eine Höhe von 81,61 Meter und am Boden einen Umfang von 26,84 Metern hat. Ein zweiter, ebenso bekannter Baum, der in Kalifornien „General-Grant-Baum" genannt wird, ist unten breiter, hat aber nur 90 Proz. des Rauminhalts des „General-Sherman-Baums". Er ist wahrscheinlich älter als jener, dessen Alter auf zumindest 4000, von manchen Forschern sogar auf 5000 Jahre geschätzt wird.

Gepreßtes Arbeitsvolk.

Lohn- und Gehaltsabbau nur zur Hälfte ausgeglichen / Februarindex 122,3 Proz.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten betrug im Durchschnitt des Monats Februar 122,3 Proz. gegenüber 124,5 Proz. im Durchschnitt des Monats Januar und 130,4 Proz. im Durchschnitt Dezember 1931. Im Januar wurden durch die Mietensenkung und einer Reihe anderer Preissenkungsmaßnahmen die Lebenshaltungskosten noch um 4,5 Proz. gesenkt. Im Februar ist der Rückgang mit 1,8 Proz. noch wesentlich schwächer. Da der Februarindex ein Durchschnittsindex ist, konnte es fraglich sein, ob diese Ziffer die gegenwärtige Preislage am Ende des Monats widerspiegelt. Das Statistische Reichsamt stellt aber selbst fest, daß in der zweiten Hälfte des Monats — durch die starken Preiserhöhungen für Milch und Butter — sogar eine Verteuerung der Lebenshaltung um ½ Proz. festzustellen war!

Insgesamt ist seit Dezember die Reichsindexziffer um etwa 6¼ Proz. zurückgegangen. Selbst wenn man die im Dezember eingetretene Preissenkung, die nur zum Teil auf das Konto des Preisabbaues zum Ausgleich der Lohn- und Gehaltssenkung kommt mit einbegreift, ergibt sich

für die Monate Dezember, Januar und Februar eine Senkung der Lebenshaltungskosten um insgesamt nur 7¼ Proz. Dem steht eine wesentlich stärkere Senkung der Löhne gegenüber.

Man kann annehmen, daß im Durchschnitt die Löhne und Angestelltengehälter durch die vierte Notverordnung eine Senkung um durchschnittlich 12 Proz. erfahren haben. Berücksichtigt man, daß der Lebenshaltungsindex, der nur die Altwohnungen berücksichtigt, eine stärkere Mietenverbilligung ausweist als sie der Wirklichkeit entspricht, so kommt man zu dem Ergebnis, daß der Lohn- und Gehaltsabbau nur etwa die Hälfte durch Verbilligung der Lebenshaltung ausgeglichen wurde.

Das bedeutet, daß entgegen den Zusicherungen der Regierung eine fühlbare weitere Senkung der Massenkaufkraft eingetreten ist.

Diese höchst unzulängliche Bilanz des Preisabbaus ist zum erheblichen Teil durch die Agrar- und Zollpolitik der Reichsregierung verschuldet, aber auch durch die ungenügende Aktivität des Preiskommissars. Die Regierung hat bisher keinerlei Anstalten getroffen, offensichtlich überhöhte Agrarpreise wie zum Beispiel für Getreide und Zucker auf ein erträgliches Niveau herabzudrücken, hat aber statt dessen sogar noch durch die Zollpolitik starke Preiserhöhungen für Milch und Butter mindestens gefördert.

Ist nun das bisherige Fiasko des Lohnausgleiches der Regierung wirklich das Warnungszeichen dafür, daß mit der bisherigen Verteuerungspolitik Schluß gemacht werden muß? Bisher merkt man nichts davon. Der Preisanpassunsprozeß darf aber nicht durch Regierungsmaßnahmen gehemmt werden, wie es in den letzten Wochen geschehen ist, sonst bleibt kein anderer Weg, als der Reichsregierung mit dem erforderlichen Nachdruck zu dokumentieren, daß die „andere Lage" bereits da ist, die Brüning am 12. Dezember mit dem Versprechen anerkannt hat, daß die Realkaufkraft der Verbraucher durch die Lohn- und Gehaltskürzungen nicht gesenkt werden darf.

Höchst bedenklich ist die gestrige Rundfunkrede Goerdelers, nach der der Preiskommissar seine Hauptarbeit offenbar als abgeschlossen ansieht.

Goerdeler meinte, daß jetzt Beruhigung im Wirtschaftsleben nötig sei, daß deshalb nur auf dem Gebiet der Tarife noch einiges geschehen könne und daß man weitere Preisanpassungen jetzt den Gesetzen des Marktes überlassen müsse. Sagt das Goerdeler im Einverständnis mit dem Reichskanzler? Soll man den Schluß ziehen, daß Reichskanzler und Reichsregierung jetzt selbst das Nötige zur Erfüllung der Voraussetzungen der vierten Notverordnung unternehmen werden? Hier ist eine Klärung notwendig.

Der Unfug der eigenen Aktien.

Wird man aus den traurigen Erfahrungen die Lehren ziehen?

Die Sanierungsbilanzen der deutschen Großbanken zeigen, daß diese im Laufe des letzten Jahres in weit größerem Umfange eigene Aktien zurückgekauft haben, als man angenommen hatte. Sie sind zumeist eingezogen worden, d. h. die Bilanzziffern ermäßigten sich auf beiden Seiten um den gleichen Betrag, da die Aktien durchweg zu 100 Proz. verbucht waren. Die Rolle der eigenen Aktien bei der Sanierung ist bisher wenig beachtet worden, obwohl hier ein Schulfall für die Notwendigkeit gegeben ist, daß der Aktienrückkauf zu verbieten ist.

Vielfach sind die Gläubiger einer Gesellschaft nur im Vertrauen auf die Höhe des Kapitals in Geschäftsverbindung mit einer Gesellschaft getreten; denn zwischen dem Risiko des Unternehmens und den Gläubigern steht stets das Aktienkapital (das Risiko der Aktionäre). Und gerade deshalb hat der Gesetzgeber eine Verminderung des Aktienkapitals bewußt erschwert: das Handelsgesetzbuch hatte den Kauf eigener Aktien (das ist tatsächlich eine Verminderung des Kapitals!) verboten, woran sich allerdings niemand infolge lascher Rechtsprechung gehalten hat. Und einer formalen Herabsetzung des Kapitals muß die Benachrichtigung aller Gläubiger und der Ablauf eines Sperrjahres vorausgehen. Diese Gläubigerschutzbestimmungen sind vorübergehend bis zum 30. Juni 1932 außer Kraft gesetzt worden, um aus besonderen Gründen die notwendigen Kapitalherabsetzungen (das formale Eingeständnis von Verlusten!) zu erleichtern.

Nirgends ist die Funktion des Kapitals als Haftsumme wichtiger als bei den Banken. Das wissen sie selbst am besten, wenigstens solange sie Reklame machen. „Seht, gegen Verluste schützen euch Einleger unsere Reserven und darüber hinaus unser hohes Kapital!" Und wer also dann beispielsweise zur Danatbank ging, der konnte sich sagen: „Hier wird mein Geld sicher sein, bei 60 Millionen Mark Reserven und 60 Millionen Mark Kapital; erst bei Verlusten von mehr als 120 Millionen Mark kann ich Schaden erleiden."

War es dann nicht eine arglistige oder grob fahrlässige Täuschung des Publikums,

wenn sich hinterher herausstellte, daß die Danatbank zur Stützung des Kurses und aus anderen Gründen nicht weniger als 35 Millionen Mark — das sind 60 Proz. des ganzen Kapitals und mehr als 30 Proz. von Kapital und Reserven zusammen — zurückgekauft hatte, und zwar mit dem Geld der Einleger? Jetzt stand also zwischen den vorhandenen Verlusten und dem Geld der Einleger nur ein Betrag von 85 statt wie früher 120 Millionen Mark. Und außerdem hatte die Bank einen Teil ihrer Mittel fortgegeben und ihre Liquidität verschlechtert. Aber sehen wir uns einmal die Zahlen für alle Banken an:

	in Millionen Mark			Eig. Aktien in Prozent des Kapitals
	Aktienkapital	Eigene Aktien	Eingezogene Aktien	
DD.-Bank	285	105	33	37
Danatbank	60	35	35	60
Dresdner Bank	100	33	33	33
Commerzbank	75	37	—	50
Adca-Leipzig	40	22	22	55
Barmer Bankverein	36	23	23	65
Summa	596	255	146	43

Es ergibt sich also die erstaunliche Tatsache, daß die sanierten Banken in den letzten Jahren weit über eine Viertelmilliarde Mark (der Durchschnitt der Ankaufskurse lag über 100 Proz.!) — 43 Proz. ihres gesamten Kapitals — an ihre Aktionäre zurückgezahlt haben. Dieser Vorgang erklärt zu einem nicht geringen Teil die Schwierigkeiten im Bankwesen und bedeutet einen schweren Vorwurf gegen die Bankleitungen. Denn diese Aktienkäufe mußten sich schlimmer als die Abhebungen auswirken.

Einmal verknappten sie wie die Abhebungen die flüssigen Mittel. Zum anderen brachten sie Verluste, soweit sie zu Kursen über 100 Proz. erfolgten. Und schließlich engten sie die Möglichkeit stark ein, Verluste aus dem eigenen Kapital zu decken.

Wie die Dinge heute liegen, so bedeuteten alle Aktienkäufe der Banken eine Bevorzugung derjenigen Aktionäre, die ohne Rücksicht auf die Interessen ihrer Gesellschaft verkauft hatten. Denn unter der Annahme, daß die Sanierung jetzt gründlich durchgeführt ist und die neuen Aktien 100 Proz. wert sind, darf man den Wert einer nicht zusammengelegten Aktie auf 30 Proz. (Zusammenlegung 10 : 3) veranschlagen. Am letzten Börsentage (18. September) notierte aber die Dresdner Bank-Aktie, die am niedrigsten stand, noch mit 43 Proz.

Was die Liquiditätsfrage angeht, so sei nur auf den Barmer Bank-Verein verwiesen. Dieser zieht nur die eigenen Aktien ein, ohne weitere Sanierung. Der Barmer Bank-Verein muß aber mit der Commerzbank fusionieren, weil ihm zur Zeit die nötigen flüssigen Mittel fehlen. Hätte er nicht 65 Proz. seines Kapitals zurückgekauft, so hätte er die flüssigen Mittel und brauchte nicht die Fusion mit der Commerzbank. Wenn die DD-Bank 72 Millionen Mark ihrer eigenen Aktien wieder verkauft (was vorläufig nur mit Hilfe der Golddiskontbank gelingt), um wieder flüssige Mittel hereinzubekommen, so korrigiert sie damit nur einen im Vorjahr gemachten Fehler. Schließlich die Frage der verringerten Möglichkeit, Verluste aus dem eigenen Kapital zu decken.

Die Danat, die Dresdner und die Allgemeine Deutsche Creditanstalt (Adca) haben eigene Aktien in Höhe von 90 Millionen Mark eingezogen. Wären diese Aktien im Umlauf geblieben, dann hätte ihre Zusammenlegung im Verhältnis 10 : 3 einen Betrag von 63 Millionen Mark zur Verlustdeckung freigemacht. Dieser Betrag mußte jetzt vom Reich als Zuschuß oder Vorschuß gezahlt werden. Rechnet man dazu noch den Verlust des Reichs aus der Uebernahme der eigenen Aktien der Commerzbank in Höhe von 26 Millionen Mark, so kommt man zu einer

Summe von etwa 90 Millionen Mark, um die die Belastung des Reichs aus der Bankensanierung hätte geringer sein können.

Es ergibt sich also:

Aktienrückkäufe bedeuten eine Verknappung der flüssigen Mittel, die gerade für Banken dann gefährlich wird, wenn Verluste auftreten und die Aktien absolut unverkäuflich werden. Schließlich müssen die Verluste um so eher die Einlagen gefährden (oder ein Einspringen des Staates notwendig machen), je größer der Umfang der Rückkäufe. Denn jeder Aktienrückkauf ist eine Teilrückzahlung des Kapitals an Aktionäre, eine tatsächliche Herabsetzung des Aktienkapitals, das heißt des Betrages, der nach Aufzehrung der Reserven zunächst der Verlustdeckung zu dienen hat. Das, was bei den deutschen Banken in den letzten zwei Jahren auf diesem Gebiet „geleistet" wurde, war ein großer, den Steuerzahler schwer schädigender Unfug. Richtig wäre das völlige Verbot des Aktienrückkaufs. H. Z.

Siemens-Umsätze sinken.

Rapider Auftragsschwund bei Siemens & Halske.

Die Generalversammlung der Siemens u. Halske A.-G. genehmigte gestern den Jahresabschluß für das Geschäftsjahr 1930/31, der die Ausschüttung einer Dividende von 9 Proz. vorsieht. Zu der gegenwärtigen Betriebslage erklärte der Vorsitzende des Aufsichtsrats C. F. von Siemens, daß aus der verhältnismäßig günstigen Umsatzentwicklung der Betriebe von Siemens u. Halske nicht der Schluß gezogen werden könne, als ob die Schwachstromindustrie weniger konjunkturempfindlich sei als die Starkstromindustrie. Da die Schwachstrombetriebe überwiegend die Fabrikation von Produktionsmitteln und nicht von Konsumartikeln betreiben, würden sie gleichfalls in Krisenzeiten schwer in Mitleidenschaft gezogen. Erfahrungsgemäß stellt sich allerdings der Konjunkturumschwung beim Schwachstrom erst ein Jahr später ein als beim Starkstrom. Der Redner belegte diese Ausführungen mit folgenden Zahlen: Wenn man den Auftragseingang bei Siemens u. Halske für die ersten vier Monate des Geschäftsjahres 1928/29, also vom Oktober bis Januar, gleich 100 setzt, so ist er in den gleichen vier Monatsabschnitten im Jahre 1929/30 noch um 3 Proz. gestiegen, dann aber 1930/31 um 10 Proz., aber 1931/32 um 40 Proz. gesunken. Bei den Siemens-Schuckert-Werken trat dagegen schon im Jahre 1929/30 in dem genannten Zeitabschnitt ein Auftragsrückgang um 8 Proz. ein, der sich 1930/31 auf 40 Proz. erhöhte und 1931/32 rund 58 Proz. erreichte.

Ueber die Verlagerung in der elektrotechnischen Weltproduktion erklärte von Siemens, daß der Wert dieser Weltproduktion 1913 auf rund 4,2 Milliarden Mark geschätzt wurde, von dem auf die USA. ein Anteil von 30 Proz. und auf Deutschland ein Anteil von 35 Proz. entfiel. Im Jahre 1929 ist die Weltproduktion auf annähernd 17 Milliarden Mark gestiegen und zugleich hat sich der Anteil Amerikas auf 46 Proz. erhöht, während der Anteil Deutschlands auf 20 Proz. gesunken ist. Entsprechend dieser starken Ausdehnung der internationalen Produktion in der Elektrotechnik hat sich der Kampf auf den Exportmärkten außerordentlich verschärft. Bei einer Weltausfuhr im Werte von etwa 715 Millionen Mark im Jahre 1913 entfiel auf Deutschland ein Anteil von 45 Proz., also nahezu die Hälfte des Weltexportes, während der Anteil der Vereinigten Staaten mit 16 Proz. nur wenig mehr als ein Drittel des deutschen Anteils betrug, und sämtliche anderen Exportländer nur 39 Proz. auf sich vereinigen konnten. Auch auf diesem Gebiet sind bis 1930 erhebliche Verschiebungen eingetreten. Der Gesamtwert der elektrotechnischen Weltausfuhr erreichte rund 2¼ Milliarden Mark. Deutschlands Anteil daran ist auf 29 Proz. gesunken, während die Vereinigten Staaten ihren Export bis auf 24 Proz. und die anderen Länder zusammen bis auf 47 Proz. steigern konnten. Von der deutschen Elektroausfuhr bleiben etwa 80 Proz. in Europa.

Prognose für die Landwirtschaft.

Das Institut für landwirtschaftliche Marktforschung zur Lage. Autarkie und Zollpolitik.

Im Januar-Februar-Heft seiner „Blätter" versucht das Institut für landwirtschaftliche Marktforschung eine breit angelegte Uebersicht über die Lage der Landwirtschaft in der Welt und in Deutschland zu geben und daraus einige Voraussagen abzuleiten.

Die Entwicklung der Kaufkraft der Massen — das ist der entscheidende Faktor für die Lage der Landwirtschaft. Mit der „Abhängung von den Weltmarktpreisen", die mit Ueberhöhung der Inlandspreise identisch ist, ist es nicht getan; so ist der Verbrauch von Zucker stark, und zum ersten Male seit Jahren auch der Verbrauch von Schweinefleisch — trotz der niedrigen Preise — zurückgegangen. Die einseitige Zollpolitik zugunsten der Getreideerzeuger hatte zur Folge, daß infolge der Verteuerung der Futtermittel im letzten Jahre nahezu sämtliche Hühnerfarmen eingegangen sind. Die Wirkung des Butterzolles ist bei der schwachen Kaufkraft sehr skeptisch zu beurteilen.

Der Einfuhrüberschuß an Getreide hat sich von Jahr zu Jahr verringert. Mit einer wesentlichen Verringerung der deutschen Getreideproduktion ist nicht zu rechnen, wenn auch die Hektarerträge infolge der eingeschränkten künstlichen Düngung zurückgehen dürften. Da andererseits mit einer Verminderung des Schweinebestandes zu rechnen ist — ein weiterer Preisfall für Schweine, und damit für Schlachtvieh überhaupt, ist also nicht zu erwarten —, so daß sich die Nachfrage nach Futtergetreide vermindern wird, so könnte sich im Wirtschaftsjahr 1932/33 zum ersten Male „eine ausgeglichene Getreidebilanz" ergeben.

Dann wäre das Ziel der Autarkie, dem die Großlandwirtschaft seit Jahrzehnten nachjagt, erreicht, aber: „das bisherige System der künstlichen Beeinflussung der Getreidepreise würde stark an Wirksamkeit verlieren". Denn die Preise lassen sich nur solange diktieren, als ein Einfuhrbedarf da ist. Nur Stärkung der Massenkaufkraft könne die Lage der Landwirtschaft nachhaltig bessern.

Planwirtschaft und Autarkie.

Sombart über die Zukunft des Kapitalismus.

Im überfüllten Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses sprach vor der Studiengesellschaft für Geld- und Kreditwirtschaft Geheimrat Sombart über „Die Zukunft des Kapitalismus".

Für Sombart steht fest, daß das Hauptmerkmal der kapitalistischen Wirtschaft, die automatische Steuerung durch den Markt, nicht mehr vorhanden ist. Möglich sei, daß man sich mit Notverordnungen und anderen Eingriffen in die Wirtschaft forthelfe. Unmöglich sei, den Zustand der „freien" (oder „wilden"!) Konkurrenz wiederherzustellen; denn Sein oder Nichtsein von Großbanken oder Stahltrusts und ihre Wirtschaftspolitik seien eben nicht mehr Angelegenheiten von Kapitalisten, sondern öffentliche Angelegenheiten, um die sich jeder Staat kümmern müsse. Wahrscheinlich aber sei eine Planwirtschaft, die notwendigerweise alle Gebiete der Wirtschaft bis zur Konsumption umfassen müsse. Die Banken hätten in einem solchen System besonders wichtige Aufgaben zu erfüllen.

Die Weltwirtschaft des 19. Jahrhunderts sei — heroisch ausgedrückt — die Herrschaft der weißen Rasse, sentimental ausgedrückt die Ausbeutung der Welt durch Westeuropa. Damit sei es ein für allemal vorbei, da Europa nie wieder zum „Kapitalisten der Erde" werden könne, da die Emanzipation der farbigen Rassen infolge des Weltkrieges nicht aufzuhalten sei.

Die Entwicklung zur Autarkie sieht Sombart als zwangsläufig an. Sein Wunsch ist, daß der Wille zur Gestaltung der neuen Wirklichkeit „klarsichtig" sei, auch wenn dieser Wille ein Kollektivwille sei. Theoretische Schulung tut not.

Gurgle trocken ...
mit Wybert
Wybert schützt Dich alle Jahr
vor Erkältung und Katarrh!
Jetzt 90 u. 45 Pf.

Wurstwaren
Sülzwurst .... Pfd. 0,65
Fetter Speck ..... Pfd. von 0,68
Dampfwurst .... Pfd. 0,70
ff. Leberwurst .... Pfd. 0,98
Knoblauchwurst ... Pfd. 0,85

Käse und Fette
Molkereibutter ... Pfd. 1,30
Rohschmalz .... Pfd. 0,42
Tilsiter vollfett .... Pfd. 0,70
Schweizer vollfett Pfd. von 0,95
Dessertkäse 3 Stück. ? Schacht. 0,25

Obst und Gemüse
Rot- od. Weisskohl Pfd. 0,07
Wirsingkohl .... Pfd. 0,07
Möhren .... 3 Pfd. 0,10
Apfelsinen .... 3 Pfd. 0,44
Blutapfelsinen ... 3 Pfd. 0,54
Tafeläpfel .... Pfd. 0,30

Billige Lebensmittel

Preise nur Dienstag und Mittwoch. – Mengenabgabe vorbehalten. – Verkauf soweit Vorrat. – Fleisch und leichtverderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. – Die Zusendung von Lebensmitteln erfolgt bei Bestellung von 5,00 Mark an.

Frische Fische
In allen Häusern ausser Andreasstrasse

Kabeljau, Seelachs fr. o. K. i. g. Pfd. 0,11
Kabeljaufilet, Rotbars Pfd. 0,18
Grüne Heringe .... 3 Pfd. 0,32
Leb. Spiegelkarpfen Pfd. v. 0,68

Räucherwaren
Bücklinge .... Pfd. von 0,20
Flundern od. Stückenflundern Pfd. 0,32
Rotbars, Fleckheringe Pfd. 0,36
Seeaal, Steinbeisser .... Pfd. 0 42

Gänse gefroren Pfd. von 0,55 | Wolgahühner gefr. Pfd. von 0,55 | Wildragout Pfd. 0,22

Frisches Fleisch
Suppenfleisch .... Pfd. 0,48
Gehacktes .... Pfd. 0,50
Bratwurst Berl. Art .... Pfd. 0,74
Schweinebauch o. B., Pfd. 0,60
Rückenfett bratfertig Pfd. 0,58
Schweineleber ..... Pfd. 0,80
Schmorfleisch o. Kn., Pfd. 0,68

Weine
Preise ohne Flasche Ltr.
Spez.-Apfelwein herb 0,40
Cider süsser Apfelwein 0,65
1930er Rheinpfälzer Weisswein 0,68
Johannisbeerwein süss 0,75
Krim-Rotwein sehr voll 1,00
Insel Samos 1,20
Alter Malaga dunkel ... 1,45
Douro-Portwein 1,65

HERMANN TIETZ

Ausserdem:
Enorm billige Angebote zu
6 Standard-Preisen
45 Pf. | 95 Pf. | 1.45 | 1.90 | 2.85 | 4.50

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Dienstag, den 1. März
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Die Hugenotten

Staatl. Schauspielhaus Gendarmenmarkt
20 Uhr
Florian Geyer

Schiller-Theater Charlottenburg.
20 Uhr
Doktor Klaus

Winter Garten
8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt
Diaz de Valesco, Wallenda-Truppe. Haken von Eichwald m. seinen 12 Solisten und weitere Star-Nummern

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Nur noch bis 3. März
Ehen von heute
und das bunte Programm
Freitag, den 4. März, zum 1. Male
Der Mann mit den zwei Frauen
Gutschein 1–4 Personen: Parkett 80 Pf., Fauteuil 1.– Mark, Sessel 1.50 Mark

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Dienstag, 1. März
Turnus IV
Anfang 19.30 Uhr
Manon
Ende gegen 22.30 U.

Kleines Th.
Truppe 1931.
Tägl. 8¼ Uhr
Die **Mausefalle**
Preise 75 Pf. – 5 M.
Sonnt. nachm. 4 U. halbe Preise.

Philharmonie
Uhr
Beethoven-Zyklus
(1. Abend)
d. Philharmon. Orch.
Dirig. Prof. J. Prüwer
Sol.: Prof. Leonid Kreutzer
1. u. 7. Sinfonie.
Klav.-Konz. C-moll
Eintritt 1 M.

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 13.
Tel. Weichsel E 7 3427
8¼ Uhr
Der Bettelstudent

Lessing-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Morgen gehts uns gut!
Grete Mosheim
Max Hansen
Orchester Dajos Bela

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Fuhrmann Henschel
Regie: K. H. Martin

Staatl. Schiller-Theater
8 Uhr
Doktor Klaus

Deutsches Theater
8 Uhr
Vor Sonnenuntergang
v. Gerh. Hauptmann
Regie: Max Reinhardt.

Theater des Westens
Heute zum 200. Male
Die Dubarry
In der Hotter-Inszenierung mit
Mary Losseff

Theater a. Nollendorfplatz
Leitung: Heinz Saltenburg.
Pallas 7051
Wegen Vorbereitung geschlossen
Freitag, 4. März 7½ Uhr Premiere:
Traum einer Nacht

Metropol-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Ein Lied der Liebe
Anni Ahlers
Adel. Sandrock
Ernst Verebes

Inserate im Vorwärts bringen Erfolg!

SCALA
HEUTE ! PREMIÈRE !
KAMMERSÄNGERIN
VERA SCHWARZ
KITCHEN PIRATES
Ein gefährliches Katze- und Mausspiel zwischen Mann und Frau
Neu für Europa!
FRIEDR. HOLLÄNDER'S „TINGEL-TANGEL"
MARIANNE WINKELSTERN
Prima-Ballerina
RICH. HAYES als „Robinson Crusoe"
MAXELLOS
Modernstes Varieté
Neu für Europa!
PAUL NIKOLAUS usw.
Täglich abends 8¼ Uhr: 80 Pf. bis 4.- Mark
Täglich nachm. 5 Uhr: 40 Pf. bis 2.- Mark

Haus Vaterland
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
Betrieb Kempinski

Theater in der Stresemannstr.
Täglich 8¼ Uhr
Leopoldine Konstantin
Theodor Loos
in
In jeder Ehe ...

Th. im Admiralspalast
Täglich 8¼ Uhr
Der neue große Erfolg!
Käthe Dorsch
Gustaf Gründgens
in:
L'selott'
Singspiel v. Eduard Künneke

PLAZA
Nähe Schlesischer Bahnhof, E 7 4031
Tägl. 5 u. 8¼ U. Sonntags 3, 5, 8¼ U.
! HEUTE PREMIÈRE !
Franz Lehárs großer Erfolg:
Friederike
Operette in 3 Akten
Rotter-Inszenierung

NEUE WELT
Arnold Scholz / U-Bahn Hermannpl. / Hasenheide 108-14
Großes Tiroler Alpenfest u. Ball
Prämiierung der schönsten Blondine.
5 Geldpreise: 50, 40, 30, 20, 10 RM.
Stimmung – Humor – Beginn 7 Uhr

GR. SCHAUSPIELHAUS Tägl. 8 U.
Hoffmanns Erzählungen
REINHARDT INSZENIERUNG
Sonntag nachm. 3 Uhr billige Preise der Plätze

Reichshallen-Theater
Dönhoffplatz
8 Uhr. – Sonntags 3¼ Uhr zu kleinen Preisen
Stettiner Sänger
Die neue Groteske
Dr. Weichkäs hellt alles-!

Tapeten Linoleum
Tapetenhaus Hussack
NO, Wörther Str. 30
[288

Füllhalter bei JUERGENS

Alexanderplatz
Neue Königstr. 48

Conrad Müller

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode meiner lieben Frau, unserer guten Mutter
Ida Bröcker geb. Schulz
sagen wir allen Freunden und Bekannten, der Frauengruppe der SPD. Rummelsburg unseren herzlichen Dank.
Mart n Bröcker nebst Kindern

Einheitsverband d. Eisenbahner Deutschlands, Ortsgruppe Berlin
Unseren Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser Verbandskollege
Hermann Braun
Betriebsarbeiter (RBW Rummelsburg) am 24. Februar gestorben ist.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 2. März, 14 Uhr, auf dem Friedhof am Wagnerplatz, Lichtenberg, statt.
Rege Beteiligung erwartet
Die Ortsverwaltung.

Am 17. Februar verstarb nach kurzem, schwerem Leiden mein geliebter Mann, der Gastwirt
Robert Rosenthal
im 51. Lebensjahre.
Margarete Rosenthal
Lichterfelde, Händelplatz 2
Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 2. März, 17½ Uhr, im Krematorium Wilmersdorf, Berliner Straße, statt.

Allen für die herzliche Teilnahme bei der Einäscherung meines geliebten Mannes, unseres Vaters, des
Bezirksverordneten
Hermann Elias
sagen wir hiermit herzlichen Dank, besonders Genossen Stadtrat Stimming für die trostreichen Worte.
Mathilde Elias und Familie.
Die Beisetzung der Urne findet Donnerstag, den 3. März, um 3.45 Uhr, auf dem Friedhof Lichtenberg, Rathausstraße, statt.

Beleuchtung
Auch bis zu 18 Monatsraten

Raddatz & Co
Berlin W 8, Leipziger Str. 122-123

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeige
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Maschinenschlosser
Herbert Wendland
geb. 14. Juli 1911, am 28. Februar gestorben ist.
Die Einäscherung findet am Mittwoch, dem 2. März, 19 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.
Rege Beteiligung wird erwartet.
Nachruf
Am 20. Februar starb unser Kollege der Former
Otto Jleny
geb. 22. August 1886.
Die Einäscherung fand gestern statt.
Ehre ihrem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Große Trauring-Fabrik
verkauft fugenlose Trauringe direkt an Private

Ges. geschützt

1 Ring	333	gestemp. nur	4.50 bis	7.50 Mk.
1 "	585	"	leicht	8.– "
1 "	585	"	mittel	11.50 "
1 "	585	"	schwer	15.75 "
1 "	900	"	leicht	15.50 "
1 "	900	"	mittel	20.50 "
Katalog gratis 1 "	900	"	schwer	27.– "

Garantieschein. Gravieren gratis sofort z. mitnehmen
Hermann Wiese S. Artilleriestraße 30, W. Passauer Str. 13, S. Kottbuser Damm 3

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Wahlkörper-Versammlungen der arbeitslosen Mitglieder

Wahlkörper I: Dienstag, den 1. März, vormittags 11½ Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Linienstr. 83-85: Bau- und Werkstattklempner, Autoreparateure, Autogenschweißer, Drahtarbeiter, Hilfsmonteure, Elektromonteure, Emaillierer, Hammerschläger, Industrieschmiede, Kesselschmiede, Kupferschmiede, Wagen- und Hufschmiede.

Wahlkörper II Mittwoch, den 2. März, vormittags 11½ Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Linienstr. 83-85: Eisenkonstruktions-, Auto-, Maschinen-, Bau-, Schwarzblech- und Karosserieschlosser.

Wahlkörper III: Donnerstag, den 3. März, mittags 12½ Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Linienstr. 83-85: Eisen-, Metall-, Revolver-, Kopfsch- und Automatendreher, Schraubendreher, Rundschleifer, Einrichter v. Automateneinrichter, Autogieser und Radiatoren...

Wahlkörper IV: Freitag, den 4. März, vormittags 9 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Linienstr. 83-85: Graveure, Ziseleure, Gürtler, Drücker, Schleifer, Galvaniseure, Eisenformer, Metallformer, Kernmacher, Arbeiterinnen, Feilenhauer, Gießerei- und Hilfsarbeiter, Zigarettenmaschinenführer, Betriebshandwerker, Kinovorführer.

Wahlkörper V: Freitag, den 4. März, nachmittags 2 Uhr, im Sitzungssaal des Verbandshauses, Linienstr. 83-85: Hobler, Bohrer, Stoßer, Fräser, Schnittarbeiter, Walzwerkarbeiter, Gold- und Silberarbeiter, Mechaniker, Optiker, Uhrmacher, Werkzeugmacher, Scherenschleifer, Arbeiterinnen.

Tagesordnung:
Beratung der Anträge und Wahl der Delegierten zur Generalversammlung am 14. März 1932.

Zutritt haben nur diejenigen Mitglieder, die im Verbandsbuch die Berufsbezeichnung haben, für welche die Versammlungen einberufen sind.
Ohne Mitgliedsbuch und Arbeitslosenkarte kein Zutritt.
Die Ortsverwaltung.

Stadtgespräch
bildete die Werbewoche für
Steinmetzbrot?
Warum gerade Steinmetzbrot
Weil es seit Jahren als das Brot aus gewaschenem und enthülstem Getreide bekannt ist. Es enthält alle wertvollen Mineralstoffe und Vitamine und erfreut sich der höchsten Anerkennung und Unterstützung namhafter ärztlicher Kapazitäten.
WITTLER BROT FABRIKEN, N 65

KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 15 Pf. Fettgedrucktes Wort 30 Pfg. (zulässig 2 fettgedruckte Worte). (Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen für 2 Worte)

Annahme durch den Verlag, Lindenstr. 3 (8–5 Uhr) sämtliche „Vorwärts"-Filialen u. -Ausgabestellen, sowie alle Annoncen-Expeditionen

Verkäufe

Tapeten Bellfat, Koloniestraße 8.

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Kavaliergarderobe von Millionären, Ärzten, Anwälten. Fabelhaft billige Preise. Empfehle Luxusmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen, Sportpelze. Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Wettestes Weg lohnend. Lothringerstraße 56, 1 Treppe, Rosenthaler Platz.

Im Leihhaus Moritzplatz, Jägerstraße 63, 1. Etage, kaufen Sie jetzt noch viel billiger Herren- und Damengarderoben, Pelzmäntel, Herrenpelze, Brillanten, Uhren, Gold- und Silberwaren. Im Hause Marim, Nur Jägerstraße 63, 1. Etage.

Möbel

Speisezimmer 380.— Schrager, Kastanienallee 45.

Möbel-Totalausverkauf zu spottbilligen Preisen, wegen Aufgabe der Geschäftsräume, Möbelhaus Luisenstadt, Köpenickerstr. 77/78, Ecke Brückenstraße.

Schlafzimmer 325.— bis 1450.—, Kamerling, Kastanienallee 56, Ecke Schwedterstraße.

Couches, Chaiselongues, Polstermatratzen, Auflegematratzen, Metallbetten. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Kein Laden.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Quecksilber, Altmetalle, Silberschmelze Goldschmelzerei, Christionat, Köpenickerstraße 20, Haltestelle Adalbertstraße

Unterricht

Maschinenbau, Privatschule, Berlin, Neanderstr. 3, Elektrotechnik, Hochbau, Tiefbau, Heizung.

Verschiedenes

Kind nimmt in liebevolle Pflege Schulz, Reichenbergerstraße 177.

Vermietungen

Wohnungen

Ohne Einschreibegeld vermittelt Wohnungsheld Neue Königstraße achtunddreißig, direkt Alexanderplatz

Zimmer

Leerzimmer, Bad, Elektrisch, Kochgelegenheit, Treptow, Dammweg 119 (Jung).